

DIE KEUPSTRASSE – GESCHICHTE UND GESCHICHTEN



Urf. ... te.

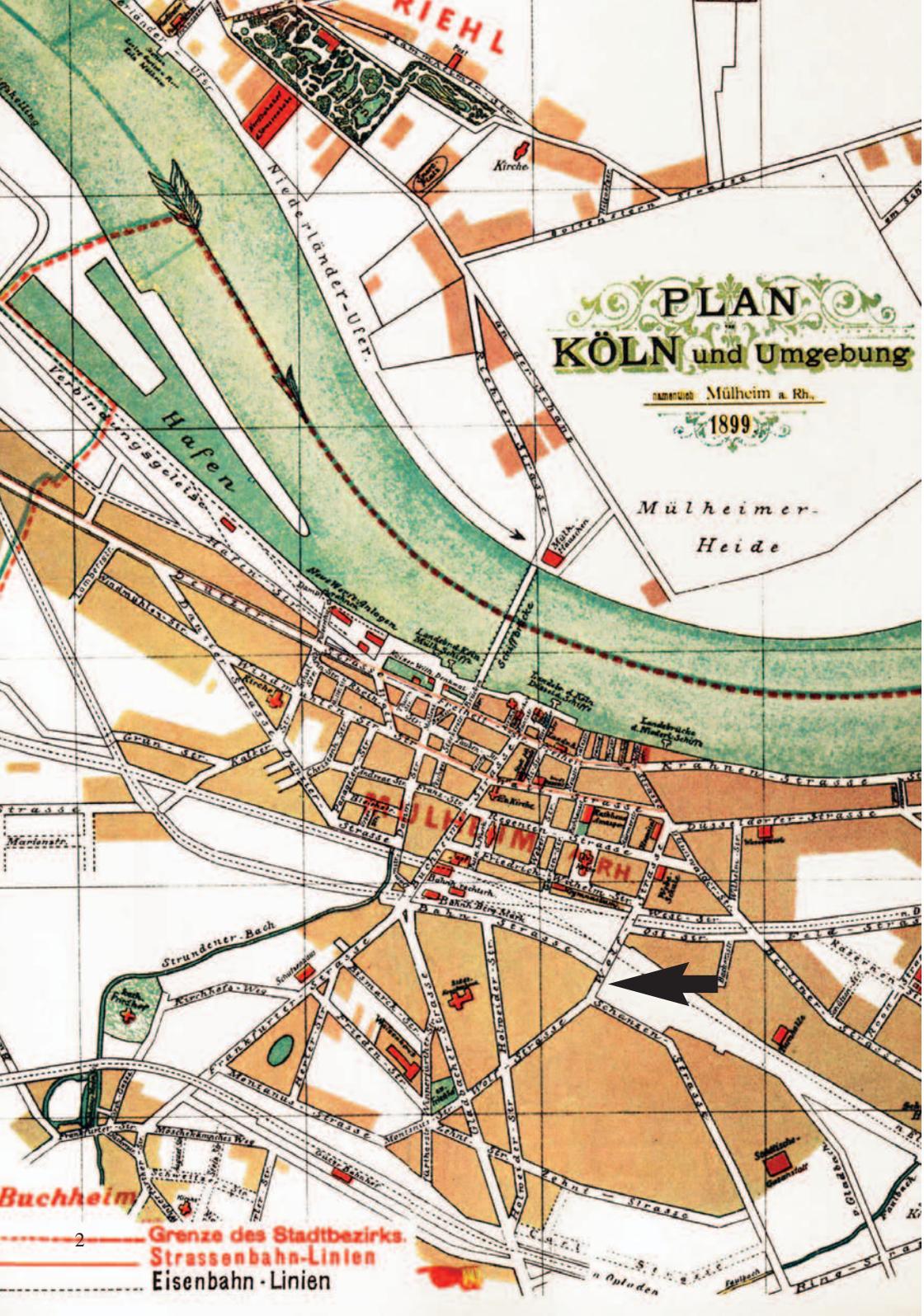
Cigla
Vegan Lab

Backstube

Backstube
Cigla Vegan Lab

Kilim Restaurant

Backstube
Cigla Anap Kilim Baklavaları



PLAN von KÖLN und Umgebung

namentlich Mülheim a. Rh.,

1899

Mülheimer-
Heide

Buchheim

2
----- Grenze des Stadtbezirks.
- - - - - Strassenbahn-Linien
_____ Eisenbahn-Linien

DIE KEUPSTRASSE – Geschichte und Geschichten

**Herausgegeben von der Geschichtswerkstatt Mülheim
in Zusammenarbeit mit der IG Keupstraße**

Inhalt

Geschichte und Gegenwart der Keupstraße	5
Kemal Bozay:	
Migrantische Erinnerungen aus der Keupstraße	7
Wilhelm Hungenberg:	
Alle lebten friedlich zusammen nach dem kölschen Motto „Jeck loss Jeck elans“	11
Wolfgang Becker:	
Die Türken waren so bescheiden, dass sie am Anfang gar nicht auffielen	18
Meral Sahin:	
Man muss die Verschiedenheiten der Menschen akzeptieren	22
Sevim Özdemir:	
Es war eine harte Zeit, aber es hat auch Spaß gemacht	26
Cemal Güzel:	
Die Keupstraße ist ein Magnet über die Grenzen Kölns hinaus	30
Thomas Schallenberg:	
Die Keupstraße ist in!	34
Mehmet Bali:	
Wir haben die meiste Zeit unseres Lebens hier verbracht	38
Ayshe Halilova:	
Die Leute hier in der Keupstraße sind sehr freundlich, viel freundlicher als anderswo	42
A. N.:	
Eigentlich sollte die IG Keupstraße uns an der Vorbereitung von Birlikte beteiligen	46
Muamer Akkoyun:	
Die Keupstraße ist ein spezielles Universum	50

Impressum

Herausgeber: Geschichtswerkstatt Mülheim, c/o Kulturbunker Mülheim
Berliner Str. 20, 51063 Köln
Redaktion: Eva-Maria Bruchhaus, Helmut Goldau

Historische Bilder mit Unterstützung des Rheinischen Bildarchivs der Stadt Köln



V.i.S.d.P.: Helmut Goldau, c/o Kulturbunker, Berliner Str. 20, 51063 Köln

Geschichte und Gegenwart der Keupstraße

Die heutige Keupstraße ist in alten Plänen der Stadt Mülheim als Wolfstraße eingetragen (siehe Stadtplan auf der vorderen Umschlagseite). Sie diente als Verbindung von der Freiheit (heute Mülheimer Freiheit) im Westen zu den Äckern und Wäldern vor der Stadt im Südosten. Dort befand sich auch der Schänzchenweg (heute Schanzenstraße), wo damals die Mülheimer ihr Brennholz, ihre „Schänzchen“, holten. An ihrem Ende, weit außerhalb der Stadtgrenze von Mülheim, lag der evangelische Friedhof, wo heute die Keupstraße auf die Bergisch-Gladbacher Straße stößt (aktueller Stadtplan auf der hinteren Umschlagseite). In kurzer Zeit entwickelte sich die Wolfstraße in beide Richtungen. Mit dem von Franz Carl Guillaume gegründeten Carlswerk wurden die heute noch existierenden Mietskasernen in der Keupstraße 97 bis 117 für die Arbeiter seiner Fabriken gebaut. Im vorderen Teil entstanden Bürgerhäuser, von denen viele während der Luftangriffe am 28.10.1944 zerstört wurden. Aber einige sind noch heute mit zum Teil liebevoll restaurierten Fassaden zu sehen.

Am Anfang der Wolfstraße, noch innerhalb der Stadt, wohnte das Ehepaar Keup, das aus dem Verkauf seiner Äcker an die Eisenbahngesellschaften und die Familie Guillaume viel Geld bekommen hatte.

Nach dem Tod ihres Mannes stiftete die kinderlose Frau Keup 1870 ihr Haus mit Garten und Geld für den Bau des katholischen Dreikönigshospitals am Anfang der Straße. Es existierte als ältestes Mülheimer Krankenhaus bis 1975. Heute steht dort das Norbert-Burger-Seniorenzentrum.

Nach der Eingemeindung Mülheims wurden viele Straßen umbenannt, um Doppelungen in Köln zu vermeiden. Und so wurde die Wolfstraße zur Würdigung der Stifterin Maria Sybilla Petronella Keup ab 1914 zur Keupstraße. Nach Eröffnung des Mülheimer Autobahnanschlusses 1936 und dem Ausbau des Clevischen Rings wird die Straße durch den starken Verkehr in zwei Teile zerschnitten. Wenn heute von der Keupstraße die Rede ist, so ist in der Regel der östliche Teil zwischen Genovevastraße und Bergisch-Gladbacher Straße gemeint.

Mit dem Wachsen des Carlswerks zum bedeutendsten Kabelwerk des Kontinents kam auch der Wohlstand in diesen Teil der Keupstraße. Von 1911 bis Ende der 20er Jahre fuhr sogar eine Straßenbahn von der Mülheimer Freiheit bis zum Mülheimer Bahnhof durch die gesamte 890 m lange Keupstraße. Zwischen der Schanzenstraße und der Bergisch-Gladbacher Straße wurden Wohn- und Geschäftshäuser gebaut, in denen Kleingewerbetreibende und Laden-



Keupstraße Ecke Schanzenstraße 1926



und 1976

besitzer ihr Glück suchten. Die beiden Weltkriege, Inflation und Wirtschaftskrisen verteilten vielen dieses Glück. Sie mussten ihre Gewerbe aufgeben, ihre Häuser verkaufen. Bis in die 1960er Jahre fanden Mülheimer und Zugezogene jedoch immer wieder Arbeit in den nach Kriegen und Krisen wieder aufblühenden Mülheimer Industriebetrieben. Doch als nach Missmanagement und Strukturkrisen die Deindustrialisierung auch Mülheim erreichte, zogen die angestammten Bewohner der Keupstraße weg, die mit ihrer Kaufkraft den Charakter der Straße hätten erhalten können. Die Straße verarmte und drohte zu verelenden. Es gab Pläne, mit der Stadtsanierung 1980 die zum Carlswerk gelegene Seite für den Auto-durchgangsverkehr ganz abzureißen.

Wie ein Wunder erscheint heute das Wiederaufblühen der Keupstraße durch den Zuzug der migrantischen Bevölkerung, der mit dem Wegzug der alteingesessenen Industriebeschäftigten begonnen hat. Doch das ist wieder nicht neu für die Keupstraße, da die Bewohner hier immer Migranten, Zuwanderer aus dem Umland waren. Ab den 1970er Jahren trifft dies vor allem auf den Abschnitt zwischen Genovevastraße und Bergisch-Gladbacher-Straße zu. Hier befinden sich 23 der insgesamt 27 unter Denkmalschutz stehenden Gebäude der Keupstraße. Vor allem dieses Teilstück ist gemeint, wenn man in Istanbul oder Stuttgart, Berlin oder Antalya über Köln-Mülheim und die Keupstraße spricht. Das alte Krankenhaus am alten Anfang ist 1979 abgerissen worden, bevor überhaupt irgendein Gebäude der Keupstraße unter Denkmalschutz gestellt wurde. Leider erkennen Politik und Verwaltung, aber auch die Mehrheitsbevölkerung oft zu spät, wo die Kostbarkeiten in einem Veedel stecken und welches Leben sich hier entwickelt.

Beim 1. Birlikte-Fest 2014, zum 10. Jahrestag des NSU-Nagelbombenanschlags, präsentierte die Initiative „Keupstraße ist überall“ im Café Sahbaci Fotos aus der Geschichte der Keupstraße. Die Geschichtswerkstatt Mülheim beschloss, sie durch persönliche Geschichten der Bewohner zu be-

leben. Diese Broschüre ist das Ergebnis. Eva Maria Bruchhaus hat die Interviews gemacht, Helmut Goldau hat dazu fotografiert und vorhandene Fotos gesammelt. Die zehn Interviews geben einen sehr persönlichen Einblick in die Geschichte der Keupstraße aus der Sicht einiger Bewohner. Sie legen Zeugnis ab von einer gelungenen Integration und von persönlichen und geschäftlichen Erfolgen. Sie zeigen auch die Schwierigkeiten auf, mit denen diese Pioniere zu kämpfen hatten, aber auch die Solidarität, die sie teilweise erfuhren und praktizierten. Sie haben die Keupstraße zu dem lebendigen Beispiel gelungener Integration gemacht, das sie heute darstellt. Aber sie weisen auch darauf hin, dass noch viel zu tun bleibt.

Wir sind der Vorsitzenden der IG Keupstraße, Meral Sahin, für Vermittlung und wertvolle Unterstützung zu Dank verpflichtet. Sie hat einen Teil ihrer Kindheit in der Keupstraße verbracht und ist deren uner-müdlische Botschafterin. Wir danken auch Dr. Kemal Bozay, der in Malatya in der Türkei geboren und in Köln-Mülheim aufgewachsen ist, für seine kenntnisreiche Einführung, in der er vor allem auf die Folgen des NSU-Anschlags hinweist, die noch immer eine besondere Herausforderung für die Bewohner der Keupstraße darstellen. Aber vor allem dankt die Geschichtswerkstatt denjenigen, die bereit waren, ihre Lebensgeschichten mit uns und hoffentlich vielen Lesern der Broschüre zu teilen. Die Straße war immer schon ein Indikator der Veränderung, und wir dürfen auf weitere Entwicklungen gespannt sein. Die leider nur wenigen historischen Fotos stammen aus der genannten Ausstellung und wurden mit Erlaubnis des Rheinischen Bildarchivs oder aus den Quellen der Interviewten zur Verfügung gestellt. Zum Zeitpunkt der Drucklegung hoffen wir noch auf einen öffentlichen Zuschuss zu den Kosten. Bei negativer Entscheidung müssten wir diese durch den Verkauf der Broschüre decken.

*Die Redaktionsgruppe
der Broschüre „Geschichte und
Gegenwart der Keupstraße“*

Migrantische Erinnerungen aus der Keupstraße

von Kemal Bozay

Die Begegnung mit Erlebnissen, Erinnerungen und Erfahrungen hat in meinem Leben immer schon einen wichtigen Platz eingenommen – insbesondere wenn es um Kindheitserlebnisse geht. Es sind zwar kleine Erinnerungen, doch tief verankerte Lebensbeschreibungen, die meine Kindheitsvisionen und -bilder geprägt haben.

Der Gedächtnisforscher Hans Markowitsch sagt zu recht: „Wir schaffen unsere Erinnerungen selbst“. Sicherlich hat die Zusammensetzung von Erinnerungen viel mit Identifikation, Nähe und Wärme zu tun. Identifikation mit einem Ort, der viele berührt und festhält, im Kollektivbewusstsein vieles auslöst. Auch in dem türkischen Sprichwort „Bir fincan kahvenin kırk yıl hatırı vardır“ – „Eine Tasse Kaffee verbindet 40 Jahre“ zeigen sich diese tief verwurzelten Erinnerungen, die eine Bindung schaffen und eine Brücke zur heutigen Einwanderungsgesellschaft schlagen.

Für meine Biografie ist daher die Keupstraße in Köln-Mülheim ein Ort voller lebendiger Erinnerungen. Ein Ort, der mich berührt, festhält und bindet. So sind wir gemeinsam mit meiner Mutter im Sommer 1971 – damals war ich zwei Jahre alt – von Malatya/Türkei aus direkt nach Köln-Mülheim gezogen. Mein Vater war bereits 1969 als so genannter „Gastarbeiter“ nach Köln migriert und hat damals in den Ford-Werken in Köln-Niehl als Werksarbeiter gearbeitet. Die Adamsstraße, eine Seitenstraße der verlängerten Keupstraße, war unsere erste Station in Köln. Das knüpft auch an meine Erinnerungen an die Keupstraße an.

VOM INDUSTRIESTANDORT ZUM MULTIKULTURELLEN STADTEIL

Ich habe erlebt, wie sich ein Industriestandort, besser gesagt ein Arbeiterquartier, im Zuge der Migrationsbewegungen zu einem bunten Quartier entwickelt hat, ohne den

Charakter als Geschäftsstraße zu verlieren. Das Carlswerk von Felten und Guillaume war damals ein lebendiger Industriestandort, an dem auch viele so genannte „Gastarbeiter“ tätig waren. Im Zuge der Migrationswelle in den 1960er, 1970er und 1980er Jahren erlebte die Keupstraße einen großen sozialen Wandel.

Da die Straße längere Zeit außerhalb der Sanierungspläne blieb und günstige Mietkonditionen existierten, zogen viele Migrationsfamilien auf diese Straße und machten die Jahre hindurch dieses Quartier zu ihrem Lebensmittelpunkt.

Gerade viele türkische und kurdische Familien leben inzwischen in der dritten und vierten Generation auf dieser Straße, so dass hier die lokale Ökonomie eine neue Dynamik entwickelt hat. Zahlreiche türkische und kurdische Geschäfte wie Restaurants, Kaffeehäuser, Friseurläden, Reisebüros, Juwelierläden und Lebensmittelgeschäfte geben diese Vielfalt wieder und sind ein Stück Einwanderungsgeschichte mitten auf der Keupstraße. Weil man alles finden kann, was typisch für die Straßen der Türkei ist und die Keupstraße dadurch ein türkisches Flair besitzt, wird sie in der Öffentlichkeit gerne auch als „Klein Istanbul“ wahrgenommen.

Die gesellschaftspolitischen Diskussionen und Kontroversen rund um das Thema Migration und Flucht haben lange Jahre die Dynamik solcher multikulturellen Straßen – somit auch der Keupstraße ausgeblendet. Tatsache ist, dass die Keupstraße heute zu einem interkulturellen Wirtschaftsstandort aufgestiegen ist, in dem ca. 300 Menschen beschäftigt sind. Ebenso ist sie auch ein wichtiger Standort für den inneren Tourismus, der bisher in dieser Qualität wenig Beachtung gefunden hat. Viele Menschen kommen beispielsweise mit ihren Besuchern oder Familien aus dem ganzen Bundesgebiet auf die Keupstraße, um hier

einzukaufen oder auch die Vielfalt der türkisch-kurdischen Küche zu genießen.

DAS BILD DER KEUPSTRAßE

Die andere Seite der Medaille zeigt: wenn bundesweit, aber auch in Köln heute noch kontrovers über Themen wie Migration, (Armut-)Zuwanderung und Flüchtlinge diskutiert wird, so stößt man relativ schnell auf den Namen „Keupstraße“. Sie war längere Zeit in den Medien und in der kommunalen Öffentlichkeit häufig Gegenstand kontroverser Darstellungen, spätestens dann, wenn das Thema Migration und Flüchtlinge ins Gespräch gebracht wird. Auffallend ist vor allem der durchweg negative Bezug, in dem die Keupstraße immer wieder genannt wird. Auch in den Alltagsgesprächen hatte sie über viele Jahre hinweg teilweise einen schlechten Ruf, oft genug bei Menschen, die dieses Viertel nur flüchtig kennen oder überhaupt noch nicht zu Gesicht bekommen haben.

Wenn (Kommunal-)Politik, Wirtschaft, Bürgervereine in irgendeiner Weise über Migrationsthemen in Köln und speziell im Stadtteil Mülheim diskutieren, so werden gerne bewusst oder unbewusst die Probleme und Konflikte der Keupstraße überbetont. Angeblich wäre hier in den letzten Jahrzehnten ein richtiges „Türkenghetto“ entstanden und man beruft sich dabei gerne auf die „Ausländerkriminalität“. In den politisch und medial aufgeladenen Alltagsdiskussionen wird sogar zwischen offenen Konflikten (Verkehrs-, Parkplatz-, Lärm- und Müllprobleme) und verdeckten Konflikten (Auseinandersetzung zwischen Kurden und Türken, Kriminalität, Drogen, Prostitution) auf der Keupstraße unterschieden. So entstehen Skandalisierungen und Alltagsvorstellungen, die sowohl einen Alltagsrassismus verstärken als auch zur Reproduktion von Feindbildern beitragen.

Fest steht: nahezu alle negativen Vorstellungen und Darstellungen über die Keupstraße konzentrieren sich in der Regel auf Einschätzungen, die sich oft aus den diskriminierenden Alltagsdiskursen ergeben ha-

ben. Vor diesem Hintergrund wird deutlich, warum gerade die Keupstraße zur Zielscheibe für rassistische Angriffe wird.

ALS DIE NAGELBOMBE EXPLODIERTE....

Wenn man heute durch die Kölner Keupstraße geht, wirkt alles sehr bunt, vielfältig und lebendig. Doch als am 9. Juni 2004 mitten auf der Keupstraße eine ferngezündete Nagelbombe auf einem abgestellten Fahrrad explodierte, veränderte sich der Alltag der Menschen drastisch. 22 Menschen wurden verletzt und ein Friseurladen verwüstet. Die Wunde liegt so tief, dass viele Geschäfte im ersten Jahr darunter finanziell gelitten haben, die Opfer vielseitige Traumatisierungen erlebt haben, aber auch viele Menschen und Geschäftsleute durch Mutmaßungen, angeblich zur Tätergruppe zu gehören, kriminalisiert und zu „Tätern“ stigmatisiert wurden. Die psychischen Folgen zeigen noch heute ihre Auswirkungen. Die medialen Darstellungen unmittelbar nach dem Nagelbombenanschlag setzten größtenteils bei diesem Alltagsrassismus an. Exemplarisch hierfür ist eine Kolumne des Kölner Stadtanzeigers unter dem Titel „Anwohner rätseln über die Hintergründe“: „Mülheim ist immer noch ein sozialer Brennpunkt. (...) Allerdings hat auch die Polizei die Keupstraße auf dem Stadtplan dick unterstrichen: illegale Geschäfte um Glücksspiel, Schutzgeld, Erpressungen, Drogen (...), Machtkämpfe zwischen türkischen und kurdischen Banden, Albaner, Rotlicht-Szene (...). Eine Welt, in die die Polizei aufgrund der Kultur- und Sprachbarrieren keinen Einblick genießt.“ (Kölner Stadtanzeiger, 10.06.2004).

Gerade diese Kolumne ist ein ideales Beispiel dafür, wie diese negativ dominierten Alltagsvorstellungen in Form von Alltagsrassismus in die Mitte der Gesellschaft gelangen und Skandalisierungen auslösen. Man erkennt anhand dieser Skandalisierungen, wie gerne auch auf sogenannte Einschätzung und Beobachtung verzichtet, und statt dessen mehr oder weniger auf „vorhandene“ Beschreibungen oder gleich auf „so-



Die ehemaligen Werkwohnungen von F&G



Blick in die Küche des Restaurants Damla

zial reimende“ Deutungstraditionen und -muster zurückgegriffen wird. Man schaltet hier schnell von Beobachtung auf Beschreibung und Deutung. So entsteht eine Konfiguration von Neo-Rassismus. Interessant ist dabei auch die mediale Schlussfolgerung, dass die Polizei gerade aufgrund von kulturellen und sprachlichen Barrieren keinen Einblick in die Szene der genannten Zielgruppe hat.

Gerade deshalb war es nicht verwunderlich, dass der damalige Bundesinnenminister Otto Schily und der damalige nordrhein-westfälische Innenminister Fritz Behrens unmittelbar nach der Tat öffentlich ein fremdenfeindliches Motiv und einen terroristischen Hintergrund ausgeschlossen haben. Diese politische und medial vorgegebene Stoßrichtung hat nicht zuletzt dazu geführt, dass die Opfer des Vorfalls auf einmal zu Verdächtigen gemacht wurden. Kurzum: Opfer wurden zu Tätern gemacht!

DIE AUSWIRKUNGEN

Als im November 2011 bekannt wurde, dass dieser rassistische Bombenanschlag auf das Konto der neonazistischen Terrororganisation „Nationalsozialistischer Untergrund“ (NSU) ging, wuchs bei vielen Menschen die Wut und Empörung, aber auch die Enttäuschung – eine Mischung aus Ignoranz, Scheitern, Verharmlosung und Vertuschung durch Behörden, Justiz und Staatsapparat(e). Nicht zu übersehen ist auch ein Vertrauensbruch und Riss, der die gesamte Gesellschaft vor Herausforderungen stellt. Für viele war und ist es auch heute noch unfassbar, dass diese rassistischen und mörderischen Taten des NSU von Staat und Regierung nicht erkannt wurden.

Die Enttäuschung darüber gilt hier in erster Linie dem bisherigen Versagen der Behörden, der Politik, der Justiz und den Medien. Gerade der Rassismus der Sicherheitsbehörden und der Öffentlichkeit verhinderte nach Meinung vieler Menschen auf der Keupstraße die Aufklärung dieses Nagelbombenanschlags: Während die Hinweise auf rassistische Motive von Anfang an aus-

geklammert und vernachlässigt wurden, erschien die These, migrantische Gewerbetreibende seien in „Ausländer-Kriminalität“ verwickelt, den Sicherheitsbehörden und auch der Politik unmittelbar einleuchtend und erübrigte weiteres transparentes und intensives Ermitteln. Die Enttäuschung gilt hier auch der verfehlten Ermittlungspraxis der Sicherheitsbehörden. So haben gerade auf der Keupstraße die Behörden es komplett vernachlässigt, mehrere Augenzeugen anzuhören, Zusammenhänge zu suchen und transparent zu ermitteln.

Hinzu kommt, dass in den Medien negativ besetzte Begriffe wie „Döner-Morde“ verbreitet wurden und auch die Sonderkommission mit dem Namen „Bosporus“ aufgetreten ist. Damit schlossen die Sicherheitsbehörden und politischen Eliten rassistische Hintergründe sehr früh aus und ethnisierten die gesamten Ermittlungen.

Auch vom Ausgang des NSU-Verfahrens in München erhoffen sich die meisten Menschen nicht viel. Umso mehr stärkt es sie, wenn sie auf Solidarität stoßen und ein Zeichen für Miteinander und friedliches Zusammenleben gesetzt wird. Nicht zuletzt sind aus dieser Solidaritätsarbeit vielfältige Initiativen und Signale entstanden, die seitens der Keupstraße auf große Sympathien stoßen. Ein Schritt, der den Gedanken von „Birlikte“, also des Gemeinsamen aufwertet.

ZWISCHEN LÜCKE UND ZUSAMMENSTEHEN (BIRLIKTE)

Ein wichtiges Signal der Solidarität und des Miteinanders ist zweifelsohne das Birlikte-Festival auf der Keupstraße. So kamen in 2014 über 80.000 Menschen zu diesem Fest, um – begleitet durch Konzerte, Tanz, Diskussionen, Literatur und Theater – ein deutliches Zeichen gegen Rassismus und Ausgrenzung zu setzen. Daneben hat dieses Fest der Vielfalt auch großen Raum zum Gedenken an den NSU-Nagelbombenanschlag auf der Keupstraße geboten. Hier wurden allen voran auch vorhandene Lücken geschlossen, denn desto mehr man zu-

sammenrückt, desto schneller lassen sich Vorurteile abbauen.

Der Dalai Lama beklagt, dass die Lücke eine Kluft zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit schafft und betont: „Die Quelle vielen Unglücks ist die Lücke, die zwischen unserer Wahrnehmung und der Wirklichkeit einer Situation klafft.“ Schließlich entstehen im gesellschaftlichen Alltag Lücken, die durch das Zusammenwachsen und Zusammenstehen Schritt für Schritt geschlossen werden.

Somit wären wir bei dem zweiten Ereignis, das die Keupstraße in den letzten Jahren sehr berührt hat. Durch den Umzug des Schauspielhauses Köln in das benachbarte Schanzenviertel, wurde das Tor zur kulturellen Vielfalt auf der Keupstraße geöffnet. Entstanden ist das großartige Stück „Die Lücke“, in der auch Laien aus der Keupstraße ihren Platz finden. Hier geht es um die Probleme und Herausforderungen der Keupstraße, um Alltagsrassismus, die Auswirkungen des NSU-Anschlages und auch um die gesellschaftliche Lücke, die zwischen Migrations- und Aufnahmegesellschaft entstanden ist. Ein Rezept hat keiner – wichtig ist die offene Haltung. Ich erinnere mich dabei immer wieder an eine Aussage meines Vaters, der heute im Ruhestand ist: „Wir hatten damals das Integrationsproblem auf unsere Weise geklärt. Bei Ford in der Produktion hatten wir wenig Zeit über Gegensätze zu sprechen, sondern mussten gemeinsam produzieren und arbeiten. Integration ist für mich, wenn in einem Hochofen verschiedene Materialien gemischt werden, so dass daraus ein neues qualitatives Produkt entsteht.“ Lange habe ich überlegt, was er damit zum Ausdruck bringen wollte, und konnte für mich mitnehmen, dass das Zusammenleben viel mit gesellschaftlicher Partizipation und Teilhabe zu tun und durch die Begegnung von verschiedenen Kulturen und Menschen eigentlich eine neue Qualität von Gesellschaft zusammenwächst. So kann auch die gesellschaftliche Lücke gemeinsam geschlossen werden. Benötigt wird eine Gesellschaft der Anerkennung und Akzeptanz.

Vielen Bewohnern und Geschäftsleuten auf der Keupstraße ist bewusst, dass der Rassismus in Deutschland nicht über Nacht entstanden ist. Viele haben die 90er Jahre miterlebt: nach einer breiten rassistischen Stimmung brannten damals in Hoyerswerda, Rostock, Mölln und Solingen Häuser von MigrantInnen und Flüchtlingen. In Solingen traf es am 29. Mai 1993 fünf türkeistämmige Menschen. Solingen war somit der Höhepunkt einer Welle von neonazistischen Anschlägen, die eigentlich die gesamte Gesellschaft betroffen gemacht hat. Bei vielen MigrantInnen – insbesondere den damals jüngeren Menschen – hatte bereits Solingen einen Vertrauensbruch geschaffen. Heute ist es nicht anders. Anschläge auf Flüchtlingsunterkünfte und Asylbewerberheime, aber auch die rechtspopulistische Stimmung in der gesamten Bundesrepublik erzeugen einen Riss. Die Wunden liegen sehr tief. Nicht zuletzt zeigen auch die vielfältigen Diskussionen, dass der Rassismus kein Randgruppenphänomen mehr ist, sondern eigentlich längst in die Mitte der Gesellschaft gerückt ist. Die Begegnung mit dem NSU-Terroranschlag ist daher nur durch eine kritische Auseinandersetzung mit der Kontinuität des Rassismus hierzulande zu verstehen.

Daher fordern viele ZeitzeugInnen aus der Keupstraße, dass der Prozess gegen den NSU ein ganz klares Zeichen gegen Rassismus und rechtsextremen Terror setzt. Es geht hier für viele Betroffene auch nicht um eine sogenannte kleine materielle Entschädigung, damit dieser rassistische Angriff aus den Erinnerungen erlischt, sondern vielmehr geht es um eine erwartete ideelle Verantwortung der gesamten Gesellschaft, damit kommende Generationen von Migrationsjugendlichen in dieser Gesellschaft Anerkennung und Akzeptanz erhalten. Erinnern ist daher ein kostbares Gut, um solche menschenverachtenden Grausamkeiten zu ächten und Rassismus zu bekämpfen.

Die Keupstraße bietet dabei mit ihrer Vielfalt einen sehr guten Raum, um entstandene Lücken zu schließen und das Gemeinsame zu suchen.



KEUPSTRASSE
gegen
NAZIS

VS
deckt
NAZIS

Willy Hungenberg wurde 1935 in Köln-Kalk geboren. Er hat seine Kindheit überwiegend in der Keupstraße verbracht und lebt jetzt in Köln-Buchforst.

„Alle lebten friedlich zusammen, nach dem kölschen Motto ‚Jeck loss Jeck elans‘“ (Lass den Anderen sein wie er ist)

Willy Hungenberg erinnert sich noch gut an die Luftangriffe auf Köln in den letzten Kriegsjahren. Seine Familie wurde drei Mal ausgebombt, zuletzt im Oktober 1944 in der Keupstraße 70. Bei dem Angriff haben sie alles verloren und wurden nach Sachsen evakuiert, in einen Ort in der Nähe von Wittenberg. Dort erlebten sie den Einmarsch der Roten Armee und das Kriegsende. Sein Vater war im Krieg gefallen, und im Juni 1946 kam er mit seiner Mutter, den Großeltern und einer Tante schwarz über die Grenze und dann zurück nach Köln-Mülheim. Sie zogen wieder in die Keupstraße. Wie sah die Keupstraße damals aus?

„Das kann man sich heute gar nicht mehr vorstellen, die Keupstraße war fast vollständig zerstört. Es stand kaum ein Haus mehr, und die Straße war mit Schutt übersät, überall lagen Trümmer herum. Meine Mutter hat bei der Aktion Trümmerfrauen mitgemacht, und ich auch. Für einen sauber geputzten Ziegelstein bekam man 10 Pfennige!“

Das ging so ein Jahr lang, dann war alles sauber. Da es überhaupt keinen Verkehr gab, wurde die Straße für die Kinder zum Spielplatz, wo sie Roller fuhren, Treibball und Fußball spielten, sowie ein Spiel, das Schwenkelschleuder hieß und aus alten Konservendosen gebastelt war.

Willy Hungenberg erinnert sich noch gut an das erste Fahrzeug, das nach dem Krieg durch die Keupstraße fuhr: Anfang der 50er Jahre ein Wagen mit Pferd des Transport-



Keupstraße 70, das Wohnhaus von Willy Hungenberg

unternehmens Fa. Huppertz, das Felten & Guillaume belieferte.

Zuerst wohnte die Familie im Hinterhaus bei der Tante Zander, deren Mann 1949 aus der Kriegsgefangenschaft zurückkehrte. Vom Haus Nr. 70 stand noch etwas, und 1948 baute der Hauseigentümer das Vorderhaus wieder auf. Die Familie Zander und die Großeltern zogen in den Oberstock, Willy Hungenberg und seine Mutter blieben im Hinterhaus wohnen, „wo wir es uns sehr nett gemacht hatten, mit einem hübschen



Keupstraße 68, Lederwaren Osterroth

kleinen Garten. Dort wuchs Gemüse, und wir hatten auch Kaninchen.“

Vor allem erinnert er sich an den Tabak, der dort mehr oder weniger illegal angepflanzt und verarbeitet wurde. Nachdem er getrocknet war, wurde er gerollt und mit einer kleinen Maschine in feine Streifen geschnitten.

1962 heiratete er und verließ die Keupstraße, aber seine Mutter hat hier bis zu ihrem Lebensende gewohnt. Da er bei Felten &



Keupstraße 68 – 72, 1927

Guillaume arbeitete, kam er weiterhin jeden Arbeitstag nach Mülheim und ging zum Mittagessen zu seiner Mutter in die Keupstraße. Schon sein Großvater hatte bei F & G gearbeitet, 50 Jahre lang! *„Er hat immer gesagt: Junge, wenn du bei F & G arbeitest, hast Du ausgesetzt!“*

Willy Hungenberg war nach seiner Ausbildung bei F & G zuerst in der Abteilung Maschinenbau und danach bis zum Renteneintritt als Gruppenleiter in der Konstruktionsabteilung beschäftigt. Damals wurden viele junge Leute auch ohne Berufsausbildung angestellt, sie wurden angeleitet und konnten aufsteigen.

Dann kamen immer mehr Geschäfte in die Keupstraße: *„Ich*

Keupstraße 62,
Radio Hochstätter 1976



erinnere mich noch gut an die ersten Geschäfte, die Ende der 50er, Anfang der 60er Jahre eröffnet wurden. Zum Beispiel neben unserem Haus das Geschäft Osterroth für Lederwaren oder das Radio- und Schallplattengeschäft der Firma Hochstätter. Beide Geschäfte sind hier auf Fotos aus 1976 zu sehen: Als Deutschland 1954 die Fußball-WM gewann, gab es da eine öffentliche Fernsehübertragung – wir standen alle vor dem Geschäft auf der Straße, hörten und sahen zu und fieberten mit.“



Willy Hungenberg (links) mit Muammer Akkoyun im Oktober 2015 in Mülheim

Es entwickelte sich eine sehr lebendige Geschäftsstraße, mit Bäckereien, Lebensmittelgeschäften, allen möglichen Fachgeschäften und Kneipen. Bis 1967/68 war es eine rein deutsche Straße. Dann kamen die ersten Italiener, Spanier und Griechen, die meist bei F & G und auch bei Klöckner-Humboldt-Deutz arbeiteten. Ein spanischer Arbeiter wohnte auch kurz im Haus der Hungenbergs. Anfang der 70er Jahre kamen dann die ersten Türken, die alle auch bei F & G oder bei KHD arbeiteten. Es waren keine jungen Leute, eher ältere, einige von ihnen waren seine Kollegen bei F & G.

„Sie waren sehr bescheiden und freundlich. Meine Mutter fand sie sehr höflich. Sie war damals schon ziemlich gebrechlich – sie hatte Herzprobleme und Wasser in den Beinen – und wenn wir rausgingen, musste ich sie stützen. Wenn ich mit meiner Mutter auf dem Fußweg lief, dann machten sie Platz für uns.“

Damals wohnten in der Keupstraße alle Nationalitäten neben den deutschen Anwohnern, es gab keine Probleme, auch nicht bei der Arbeit. Im Haus Nr. 70 hatte die Fa.

Steinberg eine Stoffhandlung und Änderungsschneiderei eröffnet, in der Italienerinnen und Griechinnen arbeiteten, die auch in der Keupstraße wohnten. *„Alle lebten friedlich zusammen, nach dem kölschen Motto ‘Jeck loss Jeck elans’.“* Aber mit der Zeit veränderte sich das Zusammenleben:

„Es driftete auseinander. Es lag sicher daran, dass die Kultur der Italiener, Spanier und Griechen ja der unseren näher ist als die der Türken. Die Türken waren Muslime und hatten ganz andere Sitten, und weil sie keinen Alkohol tranken, gingen sie nicht in die Kneipen, sondern sie eröffneten Teestuben für Männer.“

Sie gingen auch nicht zum Bäcker, um Brötchen zu kaufen, sondern eröffneten ihre eigenen Bäckereien, die Fladenbrot buken, was wiederum die Deutschen nicht aßen. Allmählich verschwanden die deutschen Geschäfte, und es kam zu einem Bevölkerungsaustausch: die Türken investierten ihre Ersparnisse und kauften Wohnungen und Häuser in der Keupstraße. Sie eröffneten ihre eigenen Geschäfte und Restaurants, es war ein Prozess, der sich über Jahre hinzog, bis die Keupstraße das Gesicht bekam, das sie heute zeigt.



MANNOMODE

Keupstraße Nr. 70 heute

Wolfgang Becker ist 1947 geboren und hat bis 1972 in der Keupstraße gelebt, die er noch heute oft besucht.

„Die Türken waren so bescheiden, dass sie am Anfang gar nicht auffielen.“



W. Becker 2014

Wolfgang Becker ist im Dreikönigenhospital in der Keupstraße 2 geboren und in der Keupstraße Nr. 23 aufgewachsen. Hier hat er gelebt, bis er 1972 in die Südstadt gezogen ist.

Er ging zuerst in den Kindergarten der Langemaßstraße, dann die ersten Schuljahre in die Volksschule in der Hacketäuerkaserne an der Tiefentalstraße und ab 1956 in die gerade fertiggestellte evangelische Volksschule an der Mülheimer Freiheit. 1957 kam er aufs städtische Mülheimer Jungengymnasium Düsseldorf Straße, jetzt Rheingymnasium, wo er 1966 das Abitur machte. Er studierte in Köln Betriebswirtschaftslehre und war von 1973 bis 2004 als Angestellter in der Verwaltung der Lufthansa beschäftigt. Er ist im Vorstand des SPD-Ortsvereins Südstadt, Geschäftsführer der SPD-Fraktion in der Bezirksvertretung Innenstadt und Vorsitzender der Gemeinschaft ehemaliger Lufthansa-Leute in Köln. Wolfgang Beckers Großeltern mütterlicherseits sind vor dem 1. Weltkrieg in die Keupstraße gekommen und in das Haus Nr. 23 gezogen, das um 1900 gebaut worden war. Sie haben dort das Textilwarengeschäft Max Buchholz eröffnet, in dem insbesondere Hüte, Mützen, Schirme und Kurzwaren – vor allem Produkte der Firma Brügelmann – verkauft wurden. Eigentlich hat seine Oma Martha Schmelzer, geb. Blech, verwit-

wete Buchholz, das Geschäft gegründet. Opa Max Buchholz war Maschinist und ist im 1. Weltkrieg gefallen. Sie hat das Haus um 1913 gekauft. Wolfgang Beckers Eltern haben 1935 geheiratet und dann den Betrieb übernommen.

Als der Vater 1939 zur Flak eingezogen wurde, hat die Mutter den Laden alleine weitergeführt und mit dem 1935 geborenen Bruder den Krieg in Köln und Hoffnungstal überstanden. Neben der Oma lebte im ersten Stock auch eine Tante mit ihrer Tochter, während Familie Becker den 2. Stock bewohnte, wo vor allem die Schlafzimmer waren, weil sich Büro und Küche im Erdgeschoss hinter dem Ladengeschäft befanden.

Keupstr. Nr. 23, 1928





Keupstr. Nr. 23, 1955

Die gemeinsame Toilette war im Zwischengeschoss des Anbaus.

Als die Bombenangriffe auf Köln zunahmen, zog die Familie nach Hoffnungstal, wo sie bis zum Kriegsende blieb. Auch ihr Haus in der Keupstraße wurde von einer Bombe getroffen, aber durch das schnelle Eingreifen des Chefs der Werksfeuerwehr von F & G – mit dem die Familie befreundet war – konnte der Brand schnell gelöscht werden. Der Vater kehrte 1945 nach kurzer amerikanischer Gefangenschaft aus Andernach zurück, und bald nach dem Krieg und den Aufräumarbeiten öffneten viele Geschäfte in der Keupstraße wieder. In den 50er Jahren existierten in fast jedem Haus Ladengeschäfte, darunter auch eine ganze Anzahl Textilgeschäfte. So eröffnete die Tante im Anbau des Hauses Nr. 23 zunächst ein Geschäft für Taschen und danach für Spielwaren. Später verlegte sie den Laden in das „Hutzelhäuschen“, direkt gegenüber auf der anderen Straßenseite, nachdem das



Keupstr. Nr. 23 heute

Textilgeschäft Dünhoff dort geschlossen hatte. Neben an war in einer ausgebrannten Ruine der Zigarrenladen Bongard im Erdgeschoss. Es gab durch den Bombenkrieg auch einige Ruinen in der Keupstraße, die nach dem Krieg im Laufe der Jahre wieder aufgebaut wurden. Diese Ruinengrundstücke waren als Spielgelände sehr beliebt, aber auch gefährlich. „*Sehr wichtig war für uns Kinder das Eisgeschäft Grosser gegenüber in der Nr. 52, als das Bällchen Eis noch 10 Pfennig kostete.*“ Neben an war das Lebensmittelgeschäft Steimel in der Nr. 21, hier befindet sich jetzt ein Imbissladen.

Dank des allgemeinen Wirtschaftswachstums und der wachsenden Anzahl von Beschäftigten bei F & G florierte der Handel in der Keupstraße, auch die Kneipen hatten großen Zulauf, vor allem freitags nach der Lohnauszahlung – wobei es nach reichlich Alkoholgenuss auch zu Randalen und Schlägereien kam. Während die ungelerten Arbeiter sich nach der Arbeit in der Kneipe



Die Nr. 23 1930 innen

Köster, später Faßbender, trafen, gingen die Facharbeiter zu Schierbaum, die Angestellten zu Scholl und die „besseren Leute“ frequentierten das bürgerliche Gasthaus zum Laacher See (später Müffler), das auch Mittagstisch und Tanzveranstaltungen bot. Hier trat auch Paulchen Kuhn, der in den 1970er Jahren in Köln-Mülheim lebte, mit seinem Hit „Ein Musikus, ein Musikus“ auf.

Ab Ende der 60er Jahre kamen monatlich ca. 80.000 türkische Arbeitskräfte nach Deutschland. In Köln arbeitete eine große Anzahl von ihnen bei Ford und in Mülheim auch bei der Schamottfabrik Martin und Pagenstecher in der Schanzenstraße. Hier waren die Arbeitsbedingungen sehr schlecht und führten häufig zu Erkrankungen und Tod durch Staublunge. Anfangs wohnten die Türken in Wohnheimen, dann kamen die Familien nach. „*Sie waren so bescheiden, dass sie am Anfang gar nicht auffielen*“, erinnert sich Wolfgang Becker.

Allmählich veränderte sich die Keupstraße. Während der 60er Jahre wurde das Kopfsteinpflaster der Keupstraße durch einen Asphaltbelag ersetzt. Die kurz nach dem Krieg notdürftig wieder aufgebauten Häuser in der Keupstraße wurden in den 70er Jahren renoviert und modernisiert. So wurden

die beiden Häuser mit dem Textilgeschäft Dünhoff und dem Zigarrenladen Bongard, die durch Bomben erheblich zerstört worden und in einem sehr schlechten Zustand waren, von Herrn Pohl gekauft, der einen Gemüseladen unter der Mülheimer Brücke betrieb. Er baute sie als ein Haus komplett neu auf und sein Sohn wohnt immer noch in der Wohnung im ersten Stock. Im Erdgeschoss ist heute das Restaurant

Asmali Konak. Wolfgang Becker kaufte Anfang der 80er Jahre das Haus Nr. 23 aus der Erbgemeinschaft und renovierte es. In den oberen Stockwerken entstanden abgeschlossene Wohnungen, man erneuerte die Wasser-, Abwasser- und Stromleitungen und installierte moderne Sanitäreanlagen.

Allmählich wurden die Keupstraßenkinder erwachsen, sie heirateten und zogen mit ihren jungen Familien in die großen Neubaugebiete, wie die Stegerwald- oder Bruder-Klaus-Siedlung. Als dann die alten Eltern starben, zogen türkische Familien ein, was anfangs überhaupt nicht auffiel. Und bald entstanden die ersten türkischen Geschäfte: das Fahrradgeschäft Kochan neben dem jetzigen Restaurant Asmali Konak ist schon über 10 Jahre ein türkischer Juwelier, auf der anderen Seite entstand mit dem „Mevlana“ das erste türkische Restaurant, damals noch sehr bescheiden. In den 80er Jahren begannen dann die Türken Häuser und Wohnungen zu kaufen.

Nach dem Tod der Mutter gaben die Beckers das Geschäft auf und veranstalteten aus diesem Anlass einen Totalausverkauf zu Tiefstpreisen, zu dem vor allem türkische Frauen strömten. Der Betreiber einer türkischen Teestube mietete daraufhin das ganze

Gasthaus
zum
Laacher
See,
1965



Haus und untervermietete es dann an Verwandte und Landsleute und es eröffnete dann ein Gemüseladen im Erdgeschoss. Wegen Unregelmäßigkeiten wurde das Mietverhältnis aber beendet und Wolfgang Becker nahm die Vermietung in eigene Hände.

In der Folgezeit versuchten sich diverse Geschäftsleute als Obst- und Gemüsehändler. Später wurden im Laden Nüsse und getrocknete Früchte verkauft. Aber auch dieser Laden gab bald auf Grund mangelnder geschäftlicher Erfahrung wieder auf. Später übernahm Familie Güzel den Laden und richtete einen reichhaltig sortierten Kiosk darin ein, mit Geldtransfer und Lottoannahme. Dank ihrer Tüchtigkeit läuft das Geschäft sehr gut. Mit der Zeit kam man sich näher, so dass Wolfgang Becker vor

zwei Jahren das Haus an Herrn Güzel verkauft hat, obwohl es noch eine ganze Reihe anderer Interessenten gab.

Auch in vielen anderen Häusern änderten sich Besitzer und Nutzung. Die Metzgerei Lippegau in der Nr. 84 machte der Konditorei Ozdag Platz, die Protagonisten einer

Fernsehserie wurden. Im ehemaligen Fotoladen Penningsfeld in der Nr. 58 ist jetzt ein Import-Exportgeschäft. Um sich von seinem Onkel in der Frankfurter Straße abzugrenzen, nannte der Sohn sein Geschäft Foto-Gregor am Neumarkt. Sehr lange hat sich das Lederwarengeschäft Osterroth in der Nr. 68 gehalten, das dann vorübergehend von einem Bordell abgelöst wurde. Mit der Gaststätte Kühbach in der Nr. 69 schloss die letzte deutsche Kneipe in der Keupstraße.



Metzgerei Lippegau,
1975

Meral Sahin ist 1971 in Köln-Kalk auf die Welt gekommen. Sie ist Geschäftsfrau und Vorsitzende der IG Keupstraße.

„Man muss die Verschiedenheiten der Menschen respektieren, aber dabei immer nach Gemeinsamkeiten suchen.“



Meral Sahin bei Frank Plasberg im WDR

Meral Sahins Vater stammt aus einer Kleinstadt in der Westtürkei. Ein Onkel, der bereits als ungelernter Arbeiter bei Felten & Guillaume beschäftigt war, schrieb ihm, dass die Firma dringend Facharbeiter suchte. So kam Ihsan Sahin mit 24 Jahren nach Mülheim, um als Dreher ebenfalls bei F & G zu arbeiten. Bei einem seiner ersten Heimaturlaube lernte er Zekiye kennen, sie heirateten und das junge Paar zog in eine kleine Wohnung in der Keupstraße 94. Sieben Jahre nach Meral wurde ihr Bruder Levent geboren, heute Facharbeiter im Eisenwerk in Brühl, und ein paar Jahre später kam Hüseyin dazu, der als Zahntechniker arbeitet.

Die Wohnung in der Keupstraße wurde bald zu klein für die Familie. Außerdem wollte der Vater nicht, dass seine Kinder in der damals recht turbulenten Keupstraße aufwachsen, in deren Wirtshäusern es öfters zu Schlägereien kam. Also zog man in eine größere Wohnung im viel ruhigeren Wesseling. Bis zu ihrem 16. Lebensjahr ging Meral auf die Realschule der Ursulinen in Wes-

seling und dann bis zum Abitur auf das Gymnasium in Rodenkirchen. Nach ihrem Abschluss als MTA (Medizinisch-technische Assistentin) an der Rheinischen Akademie arbeitete sie im Labor des städtischen Klinikums in Leverkusen. 1991 heiratete sie und zog zu ihrem Mann nach Köln-Niehl. 1996 wurde ihr Sohn geboren, den sie nach der Trennung von ihrem Mann allein aufzog. Derzeit studiert er Jura, spielt nebenbei Fußball im Verein Rhein-Süd und ist sehr stolz auf seine Mutter, so wie seine Mutter sehr stolz auf ihn ist.

Nachdem das Klinikum in Leverkusen privatisiert worden war, verschlechterten sich die Arbeitsbedingungen erheblich, und so beschloss sie ihr Hobby zum Beruf zu machen. Schon als junges Mädchen und später neben ihrer Arbeit begeisterte sie sich für Dekorationen, zum Beispiel für Hochzeitsfeiern. Anders als in Deutschland kommen in der Türkei bei solchen Festen aufwändige Dekorationen zum Einsatz. In einem Hinterhof in der Keupstraße eröffnete sie ihren ersten kleinen, aber liebevoll eingerichteten Laden für türkische Dekorationsartikel, die es in deutschen Geschäften nicht zu kaufen gab. Solche Artikel galten damals als Luxus unter den türkischen Immigranten, die sich nichts gönnten und für die Zeit nach ihrer Rückkehr in die Türkei sparten, für ein gutes Leben im eigenen Haus. Und so dienten die bescheidenen Läden in der Keupstraße damals ausschließlich dazu, die

Meral Sahin mit dem ehemaligen OB Roters und Bürgermeisterin Scho-Antwerpes bei einer Kundgebung gegen Rassismus im Oktober 2015



wichtigsten Grundbedürfnisse zu befriedigen. Da man sich nicht vorstellen konnte, dass sie mit einem solchen Laden Kunden anziehen könnte,

prophezeite man ihrem Geschäft keine große Zukunft. Tatsächlich hatte sie jedoch eine Marktlücke entdeckt: die Kinder der ersten Generation von Einwanderern aus der Türkei waren inzwischen erwachsen, und viele von ihnen wollten in Deutschland bleiben und hier ein gutes Leben führen. Und dazu gehörten eben auch große Hochzeiten und Tauffeiern, mit den aus der Türkei gewohnten Traditionen und Dekorationen.



Das neue Geschäft von Meral Sahin, Gladbacher Str. /Ecke Keupstraße

Auch Merals Familie hatte ursprünglich vor, in die Türkei zurückzukehren. Noch 1982 hatte ihr Vater erklärt: „Wir gehen zurück!“ Sie selbst wollte mit 15 Jahren, nach der 10. Klasse, in eine Schule in der Türkei wechseln, um dort ihren Abschluss zu machen. Als sie jedoch erfuhr, dass es nicht möglich war, nach Vollendung des 16. Lebensjahrs problemlos nach Deutschland zu reisen – das war dann nur noch mit Visum möglich – erklärte sie ihren Eltern, dass sie in Deutschland bleiben wolle. Ihre Eltern hatten sich inzwischen

ebenfalls anders entschieden, auch weil die jüngeren Brüder noch hier zur Schule gingen. Ihre Eltern leben weiterhin in Wesseling.

Nach einem kurzen erfolglosen Intermezzo mit einem gemeinsam mit einer Geschäftspartnerin betriebenen Laden in der Keup-

Straße 95 fertiggestellt war, was sich wegen mehrerer Baustopps langwieriger und schwieriger gestaltete, als sie erwartet hatte. Auf zähe Verhandlungen mit dem Liegenschaftsamt für den Kauf des Geländes, das seit 20 Jahren brach lag, folgten Streitigkeiten mit dem Besitzer des Nachbargrundstücks und diverse andere Probleme. Mitte

März 2015 war es dann endlich so weit: Meral Deko konnte in die schönen geräumigen und hellen Räume einziehen.

Bei der Geschäftseröffnung 2006 wurde Meral Sahin zur 2. Vorsitzenden der IG Keupstraße gewählt, 2013 avancierte sie zur 1. Vorsitzenden und wurde 2015 in dieser Position bestätigt. Als große Bereicherung betrachtet sie die Mitarbeit an der Produktion des Theaterstücks „Die Lücke“ mit dem Schauspiel Köln, in dem das nicht leichte Leben der Keupstraßenbewohner, vor allem nach dem NSU-Nagelbombenattentat von 2014, thematisiert wird:

„Bei dieser Zusammenarbeit mit dem Schauspiel Köln hatte ich zum ersten Mal das Gefühl, dass man mir wirklich zuhört, dass man mir auf Augenhöhe begegnet. Sie haben sich so sehr bemüht, das Schreckliche zu verstehen, das uns geschehen war.“



Bei der Geschäftseröffnung in der Gladbacher Str. 95

straße eröffnete sie 2003 das Geschäft Meral Deko in der Gladbacher Straße 99. Dort blieb sie, bis ihr Haus in der Gladbacher

Es hat sie in ihrer Überzeugung bestätigt, dass man die Verschiedenheiten der Menschen respektieren, aber dabei immer auch die Gemeinsamkeiten suchen muss.



Sevim Özdemir ist 1972 geboren und kam als Vierjährige mit Mutter und Schwester zu ihrem Vater in die Keupstraße.

„Es war eine harte Zeit, aber es hat auch Spaß gemacht!“

Sevim Özdemir hat den größten Teil ihres Lebens in der Keupstraße verbracht. Sie wohnt und arbeitet dort weiterhin als Miteigentümerin des Restaurants „Mevlana“ in der Keupstraße 45 – 49.

Warum trägt das Restaurant den Namen des berühmten Sufi-Mystikers und Gründer des Derwisch-Ordens aus dem 13. Jahrhundert? *„Weil wir aus Konya kommen, wo er gelebt hat und begraben ist, und wir ihm verbunden sind.“*

Ihr Vater Mehmet Koc, geboren 1943,

stammt aus einer Gastwirt- und Metzgerfamilie in Konya und verließ mit fünfundzwanzig Jahren seine Familie und Heimatstadt. Über Innsbruck, Stuttgart und andere Städte kam er schließlich nach Köln. Er war nie lange an einem Ort, arbeitete immer sechs Monate oder ein Jahr in verschiedenen Fabriken, unter anderem auch in einer Dynamitfabrik in der Nähe von Köln. Nach einem halben Jahr bei Ford kam er 1976 in die Keupstraße, um im Restaurant Sark der Familie Bali als Koch zu arbeiten. Zwei Jahre später ließ er seine Frau Sari und die

Keupstraße 45 – 49 (mit dem Rest von 51), 1926



Töchter nachkommen, Sevim war damals vier und ihre Schwester Medine sechs Jahre alt. Sie erinnert sich noch gut an die erste Zeit in der Keupstraße: *„Wir hatten nur deutsche Nachbarn, viele von ihnen ältere Leute, sie waren alle sehr freundlich und hilfsbereit. Und wir sind ihnen respektvoll begegnet. Für eine alte Dame habe ich öfters eingekauft: sie gab mir Geld und einen Zettel, auf dem stand, was sie brauchte. Nach einem halben Jahr habe ich schon ganz gut deutsch gesprochen.“*

Nachdem Mehmet sechs Jahre als Koch gearbeitet hatte, beschloss das Ehepaar Koc sich selbständig zu machen. Sie übernahmen 1982 die Metzgerei in der Keupstraße 47, gegenüber vom Restaurant Sark, und wollten dort einen Imbiss eröffnen. Es dauerte anderthalb Jahre, bis sie dafür eine Konzession bekamen. Um die Miete bezahlen zu können, mussten sie bei Verwandten, Bekannten und Nachbarn Geld leihen. Es war eine schwere Zeit, und ohne die Unterstützung des Vermieters, Herrn Reen, wäre es noch härter gewesen. Er verzichtete auf sechs Monatsmieten und half ihnen auch, die für die Ausübung eines Gewerbes notwendige Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. *„Herr Reen glaubte an uns und machte uns Mut“*. Er lebte schon damals in Unna, aber kommt auch jetzt noch nach Köln, um sie zu besuchen.

Als sie dann endlich eröffnen konnten, lief das Geschäft gut an, aber es bedeutete harte Arbeit für die ganze Familie. Mama war die eigentliche Chefin, sie organisierte die Arbeit und kochte nach ihren eigenen Rezepten, Papa machte den Einkauf und Döner, die Töchter halfen, wo sie gebraucht wurden. Sevim musste die Schule leider in der 9. Klasse abbrechen, weil sie dringend im Geschäft gebraucht wurde. Sie wurde dann auch bald mit der Buchführung betraut. Eigentlich hätte sie dafür eine Ausbildung machen sollen, aber da man nicht auf ihre Hilfe verzichten konnte, eignete sie sich die notwendigen Kenntnisse selbst an. Und damals hatten sie keine Spülmaschine, alles

Geschirr und die Töpfe mussten im Spülbecken gewaschen werden, und die Zwiebeln wurden mit der Hand geschnitten. Die Familie arbeitete 16 Stunden am Tag, sie standen früh um sechs Uhr auf und kamen manchmal erst um 2.00 Uhr morgens ins Bett.

„Es war eine harte Zeit. Wir hatten keine Zeit für Kino oder Spaziergehen und unsere Freunde mussten ins Restaurant kommen, um uns zu sehen. Aber es hat auch



Mehmet Koc (vor dem Dönerspieß) als Koch für das Restaurant Sark beim Schulfest der Gesamtschule Holweide 1980

Spaß gemacht“, meint Sevim Özdemir rückblickend. Und es hat sich gelohnt: 1996 kauften sie das Haus Nr. 47 und zwei Jahre später die beiden Nachbarhäuser zur Linken und zur Rechten, um das Restaurant zu erweitern. Die Erweiterung mit den notwendigen Umbauten erwies sich wegen zahlreicher bürokratischer Hürden als recht mühselig, vor allem das Bauamt der Stadt Köln bestand auf zum Teil sinnlosen Auflagen. Aber jetzt ist das Restaurant mit seiner Marmorfassade und den großen Fenstern ein Schmuckstück der Straße.

Nach anfänglich zwei Angestellten beschäftigen sie jetzt 47 Leute und an Wochenenden 52. Mutter Sari ist jeden Morgen als Er-

ste im Restaurant, sie organisiert alles und teilt die Schichten ein. Leider geht es dem Vater gesundheitlich nicht sehr gut, so dass er nur noch gelegentlich mitarbeiten kann. Die Konzession wurde inzwischen auf Medine übertragen, die 1987 ihren Mann Muhtittin in Konya geheiratet hat. „Ein Jahr später kam er nach Köln und jetzt ist er das Rückgrat des Restaurants!“

Sie haben eine Tochter und zwei Jungen, einer von ihnen studiert, der andere macht eine Ausbildung, um später das Restaurant übernehmen zu können. Sevim und Medine haben ihre Ehemänner in Konya gefunden, sie sind miteinander verwandt, kennen sich schon lange und alle heißen Özdemir. Sevim hat 1991 geheiratet und lebt getrennt von ihrem Mann. Sie hat drei Kinder, zwei Mädchen und einen Jungen. Die drei Generationen leben in den Wohnungen über dem Restaurant, die über eine Terrasse miteinander verbunden sind, und „alle Kinder sind praktisch im Restaurant groß geworden.“

Die Eltern Koc und ihre zwei Töchter leben nun schon seit fast vierzig Jahren in der Keupstraße, wie hat sich die Straße in dieser Zeit verändert? „Als wir ankamen, waren die Häuser ziemlich heruntergekommen,

und es roch darin oft nach Schimmel. Im Lauf der Zeit haben wir, die neuen Eigentümer, viel Geld und Mühe darauf verwandt, die Fassaden zu renovieren und die Innenräume zu modernisieren. Wir haben auch dafür gesorgt, dass das Straßenbild insgesamt schöner wurde, und wir bemühen uns, dass es so bleibt. Aber es gibt noch viel zu verbessern, und die Stadt sollte sich stärker engagieren, zum Beispiel sind die Spielplätze sehr vernachlässigt, seit zwei Jahren gibt es Ratten, nicht nur in den Hinterhöfen, und es fehlt an Parkplätzen. Das ist seit jeher ein Problem, und es fehlt an der Kooperation der Behörden.

Es müsste auch dafür gesorgt werden, dass die vielen Menschen, die seit einigen Jahren aus den Balkanländern, vor allem aus Bulgarien, zuwandern, besser integriert werden. Sie kommen in die Keupstraße, weil sie türkisch sprechen, aber sie haben meist keine Arbeit und wohnen in schlechten, überpreiserten Unterkünften. Und diejenigen, die Arbeit gefunden haben, werden oft nicht angemessen bezahlt. Hier müsste die IG Keupstraße auf Vermieter und Arbeitgeber einwirken, und die Stadt müsste mehr kontrollieren.“



47



Mehmet und Sari Koc vor ihrem Restaurant Mevlana, März 2016

Cemal Güzel wurde 1968 geboren, kurz bevor seine Eltern zum Arbeiten nach Deutschland zogen. Sie holten ihn und seine Geschwister 1980 nach.

„Die Keupstraße ist ein Magnet über die Grenzen Kölns hinaus, vor allem für die türkische Community, aber auch für Deutsche.“

Cemal Güzels Familie stammt aus Dersim in Ostanatolien und gehört zur ethnischen Minderheit der Zaza. Sein Vater war auf Einladung eines Schwagers nach Weil am Rhein gekommen, um Arbeit in Deutschland zu finden. Zuerst versuchte er es in

Mannheim, wo er von Verwandten erfuhr, dass Ford in Köln Arbeiter suchte, und so kam er 1972 nach Köln. Er fand ein Zimmer in der Keupstraße und ließ bald seine Frau nachkommen. Cemal und zwei nachfolgende Geschwister waren in der Heimat geblieben

und gingen dort in eine Internatsschule. 1974 kam er mit seinen Geschwistern zum ersten Mal nach Köln, um die Schulferien mit seinen Eltern zu verbringen, die inzwischen in Buchheim lebten. Lachend erinnert er sich, wie ihn das Fernsehen beeindruckt hat: *„Ich kam aus einem Dorf ohne Fernseher, denn dort gab es keinen Strom!“*

Auch die Fruchtgummis, die er von den Vermietern, einem älteren deutschen Ehepaar bekam, sind eine bleibende Erinnerung, und der kleine Blumenladen an der Ecke, wo sein erster deutscher Freund zu Hause war. Wie haben sie sich denn damals verständigt? *„Mit Händen und Füßen, wie Kinder sich halt verständigen, und nach drei Monaten Ferien*

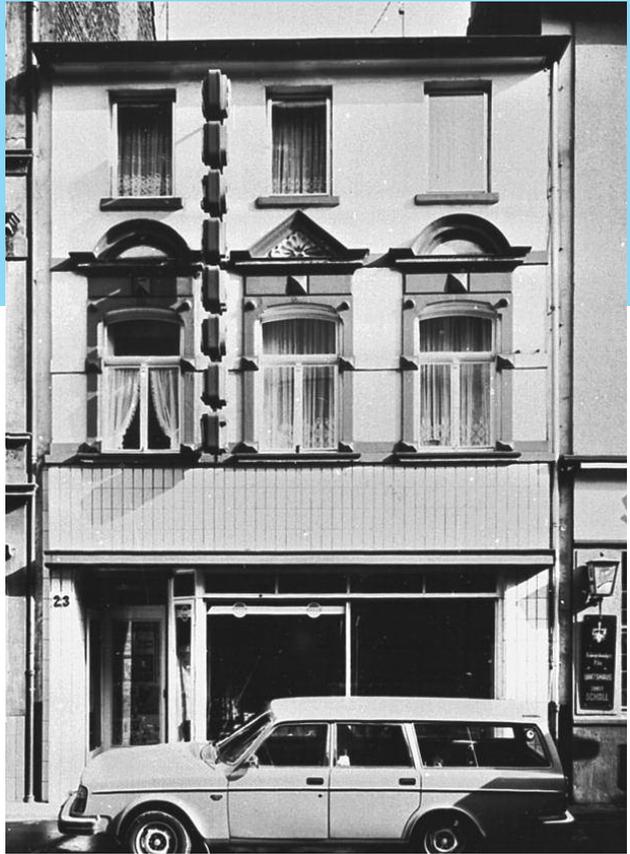


Keupstraße 23, 1926

konnte ich auch schon ganz gut deutsch sprechen.“

1980 fanden die Eltern in der Alte Wipperfürther Straße eine sechzig Quadratmeter große Zweizimmerwohnung, ohne Bad. Sie ließen ihre Kinder nachkommen, und im November wurde der jüngste Bruder geboren. Es sollte noch vier Jahre dauern, bis sie 1984 in eine Dreizimmerwohnung ziehen konnten, in die sie selbst ein Bad einbauten. Cemal kam nach seiner Ankunft in eine Vorbereitungsklasse und dann in die 7. Klasse der Hauptschule in der Riccarda-Huch-Straße. 1983 verließ er die Schule mit der Mittleren Reife und trat eine Lehrstelle als Maschinenschlosser bei KHD an. Anschließend arbeitete er auf einem Kraftwerkbau von Siemens, und nach dessen Abschluss ging er zurück zu KHD, wo er bis 1988 am Fließband stand. Von 1988 bis 1992 war er als Maschinenschlosser bei Ford beschäftigt, dann beschloss er, zu kündigen und sich selbständig zu machen. Er hatte inzwischen geheiratet, ein junges Zazamädchen aus Hamburg. Seine und ihre Eltern kannten sich, und sie hatten ein Treffen der jungen Leute arrangiert, das in gegenseitige Zuneigung mündete. Sie waren beide sehr jung – er 21 und sie 18 – als sie nach der Verlobungsfeier in der Türkei 1990 in Bornheim heirateten: *„An Weiberfastnacht! Es gab keinen anderen freien Termin, und die Standesbeamten waren so freundlich, an diesem speziellen Tag zu arbeiten und uns zu verheiraten!“*

Das junge Paar hatte 1992 – nach gründlicher Marktanalyse in der Keupstraße und



Keupstraße 23, 1976

Umgebung – beschlossen, als Automatenaufsteller im Kölner Raum zu arbeiten, was sich als lukratives Geschäft erwies. Nach der Heirat lebte das junge Paar einige Jahre in einer 90 Quadratmeter großen Wohnung in der Bergisch Gladbacher Straße, ehe die Familie 2010 endlich ihre Eigentumswohnung von 120 Quadratmeter in Leverkusen beziehen konnte. 1993 wurde Sohn Cem geboren, 1999 folgte ein Mädchen, Ceyida. 1993 war Cemals Vater mit nur 48 Jahren an akutem Diabetes gestorben, als sein jüngster Sohn erst 13 Jahre alt war. Es war eine schwere Zeit für alle, aber vor allem für die Mutter, und Cemal als ältestem Sohn fiel die Rolle des Familienvorstands zu. Die

Mutter lebt in Mülheim. Der drei Jahre jüngere Bruder arbeitet als Betriebsschlosser bei Ford. Die Schwester hat Sozialpädagogik studiert, ist berufstätig und lebt mit ihrer Familie in Gummersbach. Der jüngste der Brüder versucht, seinen Lebensunterhalt als Selbständiger zu verdienen.

Neben der Arbeit als Automatenaufsteller ergab sich 2006 die Gelegenheit, mit der Übernahme eines Lebensmittelgeschäfts in der Keupstraße 23 das Geschäftsmodell zu erweitern. Eigentlich hätte dort ein Café eröffnet werden sollen, für das leider keine Zulassung erteilt wurde, angeblich weil die Keupstraße an erster Stelle ein Wohngebiet sei. Dann wurde kurzfristig ein Laden für Trockenfrüchte daraus, der sich leider auch nicht rentierte. Nachdem der Laden ein Jahr ungenutzt geblieben war, weil die Behörden sich weiterhin weigerten, eine Lizenz für ein Restaurant mit Ausschank zu erteilen, entschied man sich für die Eröffnung eines Kiosks. Cemal Güzel setzt dabei seinen Ehrgeiz auf eine größtmögliche Auswahl an Artikeln und – vor allem bei Zigaretten und Getränken – auf möglichst viele Sorten. Darüber hinaus reicht das Angebot von Joghurt über Deo zu Heftpflaster, daneben bietet der Kiosk Dienste für Geldüberweisungen, Lotto, Post und Telefonkarten an. Das Geschäft läuft sehr gut, es gibt sowohl Stamm- als auch Laufkundschaft, vor allem von jungen Leuten, welche die diversen Konzerte und anderen Events in der Schanzenstraße besuchen. Besitzer des Hauses und Vermieter des Ladengeschäfts war Wolfgang Becker, zu dem sich bald ein freundschaftliches Verhältnis entwickelte, und als er sich 2012 entschloss, das Haus zu verkaufen, wurden sich beide schnell einig: *„Wir sind Herrn Becker sehr dankbar, dass er sich für uns entschieden hat.“* Die Familien sind weiterhin befreundet: *„Wir laden uns gegenseitig ein, meist zwei Mal im Jahr.“*

Cemal Güzel hat viel investiert, nicht nur in die schöne Fassade, sondern auch im Haus selbst. In den beiden kleinen Wohnungen in

den Obergeschossen leben weiterhin die Mieter, die schon vorher dort wohnten. Beim NSU-Nagelbombenanschlag 2004 war er nicht in der Keupstraße, zu jener Zeit gab es in der Nr. 23 noch den Trockenfrüchteladen. Aber er denkt immer noch mit Bitterkeit an die Art und Weise, in der Polizei, Politik und Medien mit den Menschen in der Keupstraße umgingen: *„In einer Reportage bei RTL wurde die Keupstraße als Drogen- und Kriminalitätshochburg bezeichnet!“*

Das schmerzt ihn noch heute, auch die Erinnerung an die Atmosphäre des Misstrauens und Verdachts, die durch das Verhalten der Polizei unter den Bewohnern der Keupstraße entstand: *„Keiner traute mehr dem Anderen, man befürchtete verdächtigt zu werden, und man selbst verdächtigte die Anderen“.*

Umso erfreulicher findet er das positive Interesse für die Keupstraße, seit „Kommissar Zufall“ den Nagelbombenanschlag aufgeklärt hat, und das vor allem den Birlikte-Festen zu verdanken ist, die in Zukunft seiner Meinung nach gut zwei Tage statt nur einen stattfinden sollten.

„Die Keupstraße ist ein Magnet über die Grenzen Kölns hinaus, vor allem für die türkische Community, und darunter insbesondere für die Künstler, die in Köln und im Umland auftreten, aber auch zunehmend für Deutsche.“

Störend sind nur die häufigen Kontrollen von allen möglichen Behörden: Ordnungsamt, Zollamt, Umweltamt – und die Politessen kontrollieren in drei Schichten! Tatsächlich sind der Autoverkehr und besonders der Mangel an Parkplätzen ein Dauerproblem, sowohl für die Geschäftsleute als auch für die Besucher der Keupstraße.

„Wenn es einen geeigneten Parkplatz an der Schanzenstraße/Keupstraße gäbe, könnte die Keupstraße für den Autoverkehr gesperrt werden, das wäre ein Gewinn für alle!“



HARRAN
DOY... DOY...

KIOSK
GÜZEL

WESTERN UNION
MONEY TRANSFER

Marlboro

TABAK
PRE...



KIOSK

KIOSK

KIOSK

WEST LOTTO

GELDAUTOMAT

GELDAUTOMAT

advnce

oy yildiz

Hydrate
2490

Red Bull

mit Allnet-Power

Neu Heize
russischen Kaffee
türkische Feiertag
GB

JACKPOT
SAKITTA
2017-2018
4
20. Spiel 77
3

Keupstraße 23 heute

Thomas Schallenberg ist 1969 in Flittard geboren. Er hat eine Zeit lang in der Keupstraße gewohnt und betreibt dort die gleichnamige Druckerei.

„Die Keupstraße ist in! Jetzt kommen die Leute sogar mit Reisebussen!“

Thomas Schallenbergs Eltern hatten 1976 die Druckerei Otten in der Keupstraße 27 übernommen, mit einer Druckmaschine der Marke Heidelberger Tigel. Sie schafften weitere Maschinen an und erweiterten allmählich den Betrieb, indem sie später das benachbarte Haushaltswarengeschäft erwarben und umrüsteten. Damals war die Keupstraße die beliebteste und belebteste Einkaufsstraße Mülheims, mit allen Arten von Geschäften und Werkstätten, zum Beispiel „Auto-Erler“, jetzt noch als KFZ-Werkstatt in der Schanzenstraße aktiv. Problematisch war es allerdings für die Lieferwagen: die Straße war zweispurig und hatte keine Parkbuchten. In den Häusern Keupstraße 27 und 29 befanden sich lange Zeit zwei benachbarte Frisiergeschäfte. Zwischen 1899 und 1932 zeigten hier die Mülheimer und Kölner

Adressbücher das Geschäft zur „Haar- und Bartpflege“ von Philipp Rettig. Danach war hier die „Handlung für Haushaltswaren“ von Heinrich Stenger.

Thomas Schallenberg besuchte die Pestalozzi-Realschule (jetzt Johann-Bendel-Realschule) in Mülheim. Nach seiner Ausbildung zum Drucker absolvierte er 1990 seinen Wehrdienst in der Druckerei der Bundeswehr, dann arbeitete er im Betrieb seiner Eltern. Ab 1993 wohnte er auch für fünf Jahre in der Keupstraße 27, bis er 1998 die Druckerei von seinem Vater übernahm und mit seiner Frau nach Holweide zog, nachdem die Eltern das kleine Museum „Optischer Telegraph“ in Flittard gekauft und restauriert hatten und dorthin gezogen waren.

Keupstraße 27, 2015



Am 8. März 2001 kamen dann die Vierlinge zur Welt, von denen ein Mädchen mit elf Jahren an den Folgen eines Gehirntumors nach dreieinhalb Jahren starb.

Mit der Schließung der großen Industrie- und der kleineren Zulieferbetriebe und der damit verbundenen steigenden Arbeitslosigkeit in den 80er Jahren verarmte auch die Keupstraße, und viele Geschäfte und Wirtschaften schlossen. Thomas Schallenberg erinnert sich noch mit Wehmut an das gute Mittagessen für fünf DM, vor allem an die leckeren Reibekuchen am Donnerstag in der gegenüber liegenden Kneipe „Zum Laacher See“. Inzwischen hatte sich die Frankfurter Straße zur wichtigsten Geschäftsstraße Mülheims entwickelt, und allmählich veränderte sich der Charakter der Keupstraße, als die ersten türkischen Geschäfte öffneten, die inzwischen das Straßenbild prägen.



Keupstraße 27, 1926

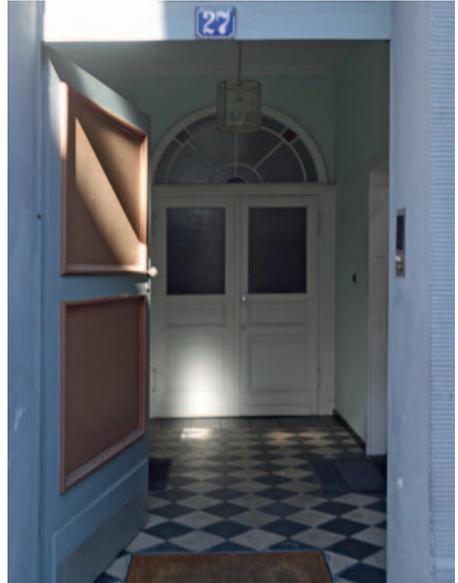
Das Haus Keupstraße 27 gehört Thomas Schallenbergs Mutter, er ist Mieter. Vor sechs Jahren hat er den Teil des Geschäfts, den sein Vater zur Erweiterung des Betriebs erworben hatte, an einen türkischen Kollegen untervermietet. Herr Kahvecioglu hatte erst ein Geschäft in der Berliner Straße, zog dann ein paar Häuser weiter in die Keupstraße und kam von dort in die 27. Zur Geschäftseröffnung hatte er auch Thomas Schallenberg eingeladen. Waren sie da nicht Konkurrenten? Thomas Schallenberg lacht: „Nein, wir haben in der Folge oft zusammengearbeitet, zum Beispiel haben wir uns gegenseitig mit Material ausgeholfen oder Aufträge übernommen. Er und seine Familie sind sehr freundliche Leute.“ Auch mit den anderen türkischen Geschäftsleuten kommt er gut aus. Er weist darauf hin, dass

es vor allem ihren Aktivitäten zu verdanken ist, dass die Keupstraße jetzt nicht mehr unter dem schlechten Ruf leidet, den sie eine Zeit lang hatte. Aber gab es da nicht tatsächlich ein kriminelles Milieu? „Die Schießereien haben nicht in der Keupstraße, sondern am Clevischen Ring und an der Bergisch-Gladbacher Straße stattgefunden. Die Keupstraße war und ist eine der sichersten Straßen in Köln!“ Was durch die vielen Besucher – Türken wie Deutsche – bewiesen wird: „Die Keupstraße ist in! Jetzt kommen die Besucher sogar mit Reisebussen!“ Fast zu viel Trubel für Thomas Schallenbergs Geschmack.

Dass die Keupstraße so viel Interesse weckt, liegt natürlich auch an der Aufklä-



Das Schaufenster von Herrn Schallenberg



Der Eingang zur Nr. 27

ung des Nagelbombenanschlags des NSU, der daraufhin einsetzenden öffentlichen Aufmerksamkeit und den Solidaritätsbekundungen. Thomas Schallbergs Druckerei liegt direkt neben dem Kuaför, vor dessen Laden die Bombe explodierte. Durch

die ausgelöste Druckwelle wurde auch die große Schaufensterscheibe zersplittert, und die Scherben wurden weit in den Innenraum geschleudert. Er selbst befand sich zufällig hinten in der Werkstatt und blieb deshalb unverletzt.

Beim Nachbarn Herrn Kahvecioglu





ANBUL

Istanbul
RESTAURANT

Druckerei Schallenberg

Özcan
HAIRSTYLE FOR MEN
0221-612413

ELIZ

ELIZ

UR KUTUMCUSU

Hanmeli

KESTIR
GITAN



Mehmet Bali und seine Frau Müzeyyen sind 1964 nach Deutschland gekommen und leben seit 1968 in der Keupstraße.

„Wir haben die meiste Zeit unseres Lebens in der Keupstraße verbracht und haben uns hier immer sehr wohl gefühlt!“



Müzeyyen, Muzaffer und Mehmet Bali
1964, Foto im türkischen Pass

Um einer Blutrache zu entkommen verließ Mehmet Bali 1964 mit seiner jungen Frau Müzeyyen und dem gerade zwei Jahre alten Muzaffer seine Heimat in der Provinz Mardin in Südostanatolien, im türkischen Teil Mesopotamiens an der Grenze zu Syrien. Ein Bruder seiner Frau arbeitete damals schon seit einigen Jahren bei Bayer in Leverkusen. Er hatte ihnen vorgeschlagen nach Deutschland zu kommen und holte sie in einer Pension im damals jugoslawischen Maribor ab, wo sie wegen fehlender Einreisepapiere für Deutschland gestrandet waren.

Zuerst arbeitete Mehmet Bali sechs Monate lang auf einer Baustelle in Langenfeld, ehe auch er bei Bayer angestellt wurde und fünf Jahre lang in der Produktion von Lacken und Farben tätig war. Seine Frau Müzeyyen arbeitete während dieser Zeit bei der

Schaumstofffabrik Illbruch in Langenfeld. Der kleine Muzaffer wurde mit seinem Cousin und später mit seiner 1965 geborenen Schwester Güler von verschiedenen Tagesmüttern betreut, wo er schnell die deutsche Sprache lernte. Eine dieser Tagesmütter und ihr Mann waren kinderlos und hätten ihn zu gern adoptiert, was allerdings für seine Eltern undenkbar war.

1966 eröffnete der Bruder der Mutter in Leverkusen seinen ersten Imbiss, später gründete er die erste industrielle Bäckerei von türkischem Brot, die zeitweise mit einer Flotte von 30 bis 40 Lieferwagen die ganze Region versorgte. Später verkaufte er das lukrative Geschäft und ging zurück in die Türkei, während Familie Bali in Deutsch-

Im Hinterhof der Keupstraße 50 in 1964
Tochter der Familie Weiß, Muzaffer und
Müzeyyen Bali





Müzeyyen, Muzaffer und Mehmet Bali, August 2015

Herr Bali meint, hier sei der erste Döner in Deutschland angeboten worden und nicht in Berlin! Der damalige Koch ihres Restaurants ist heute der Besitzer des Restaurants Mevlana in der Keupstraße 45 – 51. Bis Mitte der 80er Jahre lief das Geschäft sehr gut und Mehmet Bali betrieb zu jener Zeit mehrere Lebensmittelgeschäfte, Metzgereien und Bäckereien, auch in anderen Stadtteilen Kölns.

land blieb. 1968 waren sie nach Köln-Mülheim gezogen, in eine Mietwohnung im Hinterhof bei Familie Weiß in der Keupstraße 50.

Kurz darauf eröffnete Vater Mehmet hier die erste Eisdielen in der Straße, mit einer Jukebox, die vor allem Jugendliche anzog. Das Geschäft lief unter einem anderen – deutschen – Namen, weil es den Türken damals mit einem Stempel im Pass untersagt war, ein Gewerbe zu betreiben. Schon 1969 wurde aus der Eisdielen das erste türkische Restaurant in der Straße, das mit seinem stets frischen Döner bald so populär wurde, dass es türkische Gäste aus dem ganzen Ruhrgebiet anzog: aus Wuppertal, Dortmund, Essen. Auch Volksänger und Schauspieler aus der Türkei kehrten hier ein, wenn sie auf Tournee in der Region waren. Auf dem nebenstehenden Foto aus 1970 ist rechts der bekannte türkische Musiker Nuri Seigüzel zu sehen. Die übrigen drei Gäste sind Mitglieder des türkischen Konsulats. Mehmet Bali, der hinter ihnen steht, hat gerade das Essen serviert.

Mutter Müzeyyen Bali arbeitete von Anfang an mit ihm, abgesehen von einer kurzen Unterbrechung, als 1972 ihr drittes Kind und zweiter Sohn, Hakan, geboren wurde. Von 1978 bis 1980 musste sie das Geschäft zwei Jahre lang sogar allein führen, als ihr Mann wegen unerlaubter Ausübung eines Gewerbes denunziert und dazu verurteilt worden war, für zwei Jahre Deutschland zu verlassen, „auf freiwilliger Basis“, wie der Richter feststellte. Es war eine sehr harte Zeit für sie und die drei Kinder, der kleine Hakan war erst vier Jahre alt. Leider zeigte das Ausländeramt keinerlei



Sark Restaurant 1970



Sark Restaurant 1970

Verständnis für ihre schwierige Lage und ihre dringende Bitte, man möge ihren Mann zurückkommen lassen. Man riet ihr, sie könne sich ja scheiden lassen und einen anderen Mann heiraten! Erst Mitte der 80er

Jahre wurde das Gesetz geändert und Müzeyyen Bali konnte endlich ein Gewerbe anmelden.

1975 war die Familie in eine Mietwohnung der Familie Pohl in der Keupstraße 44 gezogen und hatte das bis dahin von Griechen geführte Lebensmittelgeschäft übernommen. Damals gab es noch eine ganze Reihe deutscher, griechischer und italienischer Geschäfte in der Keupstraße, die alle allmählich türkischen Geschäften Platz machten. Aber das Zusammenleben mit den anderen Nationalitäten, die hier lebten, sei immer sehr harmonisch gewesen. Leider seien viele von den alten Einwohnern längst weggezogen: der Apotheker, der Zahnarzt, Bäcker Renken, die Fahrschule, Fotograf Pönsgen, die Lotto-Annahme und viele andere, „zum Beispiel der Laden mit den Comics, die ich so liebte,“ sagt Sohn Muzaffer. Der beste Freund seines Bruders Hakan, der Sohn des Bäckers

Renken, ist glücklicherweise nur auf die andere Seite des Clevischen Rings gezogen.

Zugegeben, es war nicht immer friedlich und harmonisch. In den 70er Jahren gab es in den deutschen Kneipen öfters Schlägereien „mit Äxten und Messern“. Meist ging es dabei um Frauen, und oft waren Zuhälter beteiligt, anfangs Deutsche, später Türken. In den 80er Jahren kamen dann viele neue türkische und kurdische Zuwanderer, viele davon illegal, und einige von ihnen verdienten ihr Geld mit Drogenhandel und anderen kriminellen Aktivitäten. Es gab auch



10.6.2004 – am Tag nach dem Anschlag



Keupstraße Nr. 50 im Laufe von fünfzig Jahren: rechts 1927, links 1977, unten 2016

Schutzgelderpressungen: „Damals hatte die Keupstraße einen sehr schlechten Ruf“. Und nachdem sich die Lage allmählich wieder beruhigt hatte, erfolgte 2004 der Nagelbombenanschlag. Sohn Hakan erinnert sich mit Bitterkeit an die wiederholten Verhöre durch die Polizisten, die in ihm wie in den anderen Bewohnern der Keupstraße einen Verdächtigen sahen und ihn dementsprechend behandelten.

Seit 1999 sind Mehmet und Müzeyyen Bali in Rente. Die Rente ist leider sehr klein. 2001 sind sie in die Keupstraße 124 gezogen: „Wir haben die meiste Zeit unseres Lebens in der Keupstraße verbracht und haben uns hier immer sehr wohl gefühlt!“, sagt Müzeyyen, und sie freut sich, dass ihre Kinder in erreichbarer Nähe sind: Tochter Güler wohnt mit ihnen zusammen, Sohn Muzaffer lebt in Troisdorf, Sohn Hakan in Longerich, und die vier Enkelkinder sind auch nicht weit.



Ayshe Halilova wurde 1963 in Schumen (Bulgarien) geboren. Sie kam 2002 nach Köln und betreibt eine Änderungsschneiderei in der Keupstraße.

„Die Leute hier in der Keupstraße sind sehr freundlich, viel freundlicher als anderswo. Alle Geschäftsleute hier kennen sich und helfen einander.“

Ayshe Halilova stammt aus Schumen, einer 1500 Jahre alten geschichtsträchtigen, multiethnischen Stadt mit ungefähr 90.000 Einwohnern, westlich von Warna am Schwarzen Meer. Das alte Schumen mit seiner Festung lag auf einem Berg, es wurde 1387 von osmanischen Truppen besetzt, 1444 in einem polnisch-ungarischen Befreiungsversuch von polnischen Truppen niedergebrannt und nach seiner vollständigen Zerstörung von seinen Einwohnern verlassen. Nach ihrer Rückkehr beschlossen sie, die Stadt im Tal neu anzulegen.



Ayshe Halilova gehört zur muslimischen Minderheit in Bulgarien, die ca. 10 Prozent beträgt. Allerdings spielt die Religion in Bulgarien keine bedeutende Rolle, in der Volkszählung von 2011 machten 20 Prozent der Bevölkerung keine Angaben zur Religionszugehörigkeit. Sie ist die jüngste von vier Schwestern. 1981 hat sie sehr jung, mit 18 Jahren, ihren Mann geheiratet. Ihr erster Sohn, Hassan, wurde 1984 geboren, zwei Jahre später folgte der zweite, Hüseyin. Beide sind mit ihr zwei Jahre nach der Scheidung von ihrem Mann nach Deutschland gekommen. Inzwischen sind beide verheiratet und leben mit ihren Familien ebenfalls in Köln, sie hat eine kleine Enkelin. Warum sie ihre Heimat verlassen hat? *„Ich bin ausgebildete Schneiderin, aber es gab keine Arbeit in meiner Heimat. Und außerdem wollte ich die Welt kennen lernen, auch Amerika würde ich gerne sehen.“*

Sie kam 2002 von Schumen direkt nach Köln, wo bereits eine Nichte von ihr lebte. Ganz zufällig fand sie eine Wohnung in der Keupstraße 39. Kurz nach ihrer Ankunft in Köln fand sie Arbeit in einer türkischen Änderungsschneiderei in der Keupstraße 53, die eine Aushilfe suchte, stundenweise und für ein paar Tage in der Woche.

Sie verliebte sich in einen Türken und im Oktober 2004 bekam sie ihren dritten Sohn,

Ayshe Halilova 2002 in der Keupstraße 39



Keupstraße 51, 2016

Egüven. Im Mai 2004, als sie im 6. Monat schwanger war und vom Einkaufen am Wiener Platz zurückkehrte, fand sie die Keupstraße abgeriegelt, voller Polizei und alles in hellem Aufruhr – während ihrer Abwesenheit hatte es eine heftige Explosion gegeben und überall lagen Glassplitter, Stangen und andere Fassadenteile. Erst vermutete man eine Gasexplosion, bis sich herausstellte, dass es eine Nagelbombe war. Bis spätabends konnte sie nicht in ihre Wohnung und musste den Tag bei einer Freundin verbringen, in banger Ungewissheit, aber gleichzeitig sehr erleichtert, dass sie zur Zeit der Explosion nicht in der Keupstraße war. Im August 2004 zog sie dann in eine Wohnung am Ebertplatz. Der Vater des Kindes verließ sie bald nach der Geburt wegen einer anderen Frau, mit der er



Keupstraße 51, 1926

später nach Bulgarien zog. Als ihr kleiner Junge drei Jahre alt war und in den Kindergarten gehen konnte, beschloss sie ihren Lebensmittelpunkt wieder nach Mülheim zu verlegen, wo sie eine Wohnung in der Fritz-Lehmann-Straße fand. So konnte der kleine Junge vom Kindergarten – und später von der Schule – zu ihr in die Schneiderei kommen, und sie gingen später gemeinsam nach Hause.

Inzwischen ist Egüven 11 Jahre alt und geht in die Gesamtschule in Höhenhaus. Es ist nicht leicht, einen Jungen ohne Vater zu erziehen. Aber sie unternehmen viel gemeinsam, gehen zusammen ins Schwimmbad und ins Schokoladenmuseum: „*Köln ist so eine interessante Stadt, da gibt es viel zu sehen und zu erleben, und es leben hier so viele Menschen aus unterschiedlichen Ländern!*“

Als ihr Chef und Inhaber des Geschäfts 2007 in Rente und zurück in die Türkei ging, überließ er ihr die Änderungsschneiderei mit allen Maschinen und Zubehör.

Das Geschäft läuft gut, immerhin hat sie 33 Jahre Berufserfahrung und inzwischen eine feste Stammkundschaft.



In der Schneiderei 2004 mit einer Freundin

2005 mit dem Sohn Hüseyin



Die Tatsache, dass sie schon vor ihrer Ankunft Türkisch sprach, hat ihr das Leben in der Keupstraße sehr erleichtert, aber dadurch hatte sie auch wenig Anreiz ernsthaft Deutsch zu lernen. Sie hat jetzt vor, besser Deutsch zu lernen und ist sehr zuversichtlich, dass sie es schafft: „*Ich sprach ja schon drei Sprachen, als ich nach Deutschland kam: Bulgarisch, Türkisch und Russisch!*“ Alle diese Jahre hatte sie für eine eigene Wohnung gespart, die sie dann endlich in Köln-Rath kaufen konnte, und in die sie

am 1. April 2015 einzog. Sie freut sich in Rath zu wohnen: „*Es ist dort so ruhig und grün!*“ Da sie so hart für die Wohnung sparen musste, hat sie jahrelang keinen Urlaub nehmen können, und auch dieses Jahr fehlt das Geld für eine Urlaubsreise – es gibt noch so viel in ihrer Wohnung zu renovieren. Sie denkt mit Wehmut an den schönen Urlaub mit ihrer türkischen Freundin in Didim, an der Ägäisküste der Türkei. In Bulgarien war sie das letzte Mal 2014, zur Beerdigung ihrer Mutter. Trotz des Umzugs fühlt sie sich auch in der Keupstraße weiterhin zu Hause: „*Die Leute hier sind sehr freundlich, viel freundlicher als anderswo. Zum Beispiel grüßt man sich gegenseitig auf der Straße, auch wenn man sich nicht kennt. Und alle Geschäftsleute hier kennen sich und helfen einander, sie laden sich gegenseitig ein.*“

Einige Jahre litt sie, wie alle anderen in der Keupstraße, unter den Verdächtigungen, denen alle wegen des Nagelbombenanschlags ausgesetzt waren. Aber inzwischen sind Zusammen-

halt und Stimmung wieder gut.

Es gibt nur ein großes Problem: der Mangel an Parkplätzen und die Rücksichtslosigkeit, mit der manche Autofahrer ihren Wagen auf Privatparkplätze stellen, so dass sie manchmal lange warten muss, bis der Besitzer seinen Wagen wegfährt und sie zu ihrem Auto gelangen kann. „*Die Keupstraße sollte eine autofreie Einkaufstraße werden, nur für Fußgänger, wie die Schildergasse!*“, das ist ihr Wunsch. Außerdem wünscht sie sich



eine größere Vielfalt von Geschäften in der Keupstraße: „Weniger Goldgeschäfte und dafür eine Bäckerei mit deutschem Brot, richtig gutem Schwarzbrot! Und wir brauchen einen Drogeriemarkt.“

Die Schneiderei 2016
von außen

und von innen



A.N. wurde 1974 in Bulgarien geboren. Er ist nach mehreren Aufenthalten in Berlin und Köln erst 2011 in die Keupstraße gezogen.

„Eigentlich sollte die IG Keupstraße uns an der Vorbereitung des Birlikte-Fests beteiligen“

Mit ca. 200.000 Einwohnern ist Burgas, die Heimatstadt von A.N., die viertgrößte Stadt Bulgariens und hat eine lange und bewegte Geschichte. Bereits vor 6000 Jahren siedelten hier Menschen, die von Landwirtschaft und Salzgewinnung lebten. Vor der bulgarischen Eroberung im Jahr 708 war die Stadt und die gesamte Region von Thrakern, Persern, Makedoniern, Rom und Byzanz beherrscht worden. 1453 kam sie endgültig unter türkische Herrschaft und blieb – abge-

sehen von einem kurzen Intervall von 1828-1829 unter Russland – bis 1885 Teil des osmanischen Reiches.

Die Bevölkerung von Burgas ist so vielfältig wie die Geschichte: neben der bulgarischen Mehrheit besteht sie überwiegend aus Türken und Roma, aber auch Armeniern, Russen und Nachfahren von Krim- und Kaukasus-Tataren sowie Tscherkessen.

Keupstraße bei Nacht, 2015



A.N. gehört zur muslimisch-türkischen Minderheit, die vor allem gegen Ende der kommunistischen Herrschaft unter Todor Schiwkow (1954 bis November 1989) unter mannigfaltiger Repression zu leiden hatte: zum Beispiel mussten sie ihre türkischen Namen ablegen, durften kein Türkisch sprechen, und alle türkischen Schulen wurden geschlossen. 380.000 von ihnen wurden in Arbeitslager verschleppt und zur Auswanderung gezwungen, die auch nach dem Machtwechsel im November 1989 anhielt. Über 150.000 muslimische bulgarische Staatsangehörige sind



Keupstraße 97 – 117, 1975

damals ausgewandert, vorwiegend in die Türkei, aber auch in westeuropäische Länder. Auch A. N.s Schwiegervater verließ für einige Jahre Bulgarien und lebte von 2009 bis 2011 in der Keupstraße, ehe er zurück nach Bulgarien ging. Er war es auch, der A. N. bewog nach Köln zu kommen, nachdem er schon 2001 für kurze Zeit in Köln und mehrmals in Berlin gewesen war, wo sein jüngerer Bruder lebte. Zuletzt kam er 2011 nach Köln, zog in die Wohnung seines Schwiegervaters in der Keupstraße und beschloss zu bleiben.

Im November 2013 folgte dann seine Frau Fatma, mit der er seit zwanzig Jahren verheiratet ist und zwei Kinder hat: Tochter Evelyn ist 19 Jahre alt, in Bulgarien verheiratet und hat ein kleines Mädchen, Francesca. Sohn S. ist mit den Eltern nach Köln gekommen. Er ist jetzt zehn Jahre alt und geht in die 2. Klasse der Gemeinschaftsschule An St. Theresia, in der viele bulgarische Kinder sind. Er hat sich in den zwei Jahren sehr gut eingelebt: *„Er hat schon gut Deutsch gelernt und dolmetscht für die anderen Kinder, und auch für uns!“*. A.N. selbst hat noch Schwierigkeiten mit der deutschen Sprache. Schon bald nach seiner Ankunft hat er an einem Deutschkurs eines deutsch-türkischen Vereins teilgenommen, der leider wegen Platz- und Lehrermangels nicht mehr stattfindet. So wartet er auf den

Beginn eines neuen Kurses, der ab erstem Quartal 2016 vom Jobcenter mit Beteiligung von lokalen Firmen unter dem Namen „Zuper“ in der Schanzenstraße starten und Deutschunterricht und Berufsausbildung vereinen soll. In seiner Heimat hat A.N. während seines Militärdienstes von 1993 bis 1995 im Baugewerbe gearbeitet und war zuletzt Leiter einer Baubrigade. Bei seiner Entlassung bekam er darüber ein Zeugnis, und danach war er als Maler und Anstreicher beschäftigt. Er möchte gern weiter in diesem Beruf arbeiten und sich qualifizieren. Seine Frau hat nach ihrer Ankunft sehr schnell Arbeit in einem türkischen Restaurant in der Keupstraße gefunden, wo sie nach Bedarf arbeitet, in der Regel vormittags und nachmittags je zwei Stunden. Damit ist es für sie nicht möglich, an einem Sprachkurs teilzunehmen.

Als A.N. beschloss, nach Deutschland zu ziehen, hatte er keine allzu großen Erwartungen. Er findet, dass das Leben hier auf jeden Fall besser ist als in Bulgarien, wo Angehörige der türkisch-muslimischen Minderheit weiterhin als Bürger zweiter Klasse angesehen werden. Aber das neue Leben in Deutschland ist nicht einfach. Die Einzimmerwohnung, die für seinen Schwiegervater ausreichte, ist für einen Dreipersonenhaushalt zu klein, und mit 400 Euro



Östliches Ende der Keupstraße, 2016

Warmmiete pro Monat ist sie zu teuer. Dazu kommen die Probleme mit der allgegenwärtigen Bürokratie, die wegen ungenügender Sprachkenntnisse schwer zu bewältigen sind. Und nicht zuletzt fühlen sie sich in der Keupstraße nicht willkommen: „*Letzthin, als ich auf der Keupstraße mit einem türkischen Bekannten sprach, kam ein anderer Türke und warf mir vor: ‚Ihr habt die Keupstraße versaut!‘*“

A.N. ist allerdings der Ansicht, bulgarische Zuwanderer würden oft von Arbeitgebern und Vermietern wirtschaftlich ausgebeutet. Ihm sind Fälle bekannt, in denen der gesetzliche Mindestlohn nicht gezahlt wird oder überbeuerte Mieten verlangt werden. „*Die Keupstraße ist für ihre vielen guten Restaurants und Bäckereien/Konditoreien bekannt, aber kaum einer ist sich bewusst, dass diejenigen, die unter schlechten Bedingungen die schmutzigste Arbeit machen, vor allem bulgarische Frauen sind!*“

Auch stört ihn, dass Jugendliche Drogen – überwiegend Haschisch – konsumieren. An verschiedenen Orten sind hinter den Häu-

sern gebrauchte Spritzen zu finden. In manchen Häusern gibt es Ratten, und generell lässt die Sauberkeit in den Hinterhöfen zu wünschen übrig. Trotzdem lässt es sich in der Keupstraße leben: „*Die Keupstraße ist nicht ungefährlich, aber ich selbst fühle mich nicht bedroht. Ich habe ein paar türkische Freunde, und da ich türkisch spreche, kann ich mit allen reden.*“ Dennoch, wenn er woanders eine geeignete Wohnung fände, würde er wegziehen.

Er wünscht sich, dass die Stadt die Missstände durch entsprechende Kontrollen bei Vermietern und Arbeitgebern unterbindet. Das Verhältnis zwischen türkischstämmigen Bewohnern der Keupstraße und den in den letzten Jahren zugezogenen Neuankömmlingen, nicht nur Bulgaren, sollte verbessert werden. Auch das wäre ein Thema für „Birlikte“, wo Toleranz und Zusammenhalt gefeiert werden. „*Bisher waren wir nicht an der Vorbereitung des Festes beteiligt, aber eigentlich wäre das schon eine Aufgabe für die IG Keupstraße und Birlikte.*“

Gärten hinter der Keupstraße, 2016



Muammer Akkoyun – dessen Vorname „langes Leben“ bedeutet – wurde 1939 in Izmit geboren und lebt seit 1960 in Deutschland.

„Die Keupstraße ist immer noch ein spezielles kleines Universum.“

Muammer Akkoyuns Eltern waren erst in den zwanziger Jahren aus Thessaloniki nach Izmit gekommen – einer Stadt mit inzwischen einer Million Einwohner östlich von Istanbul – im Zuge des Bevölkerungsaustauschs nach dem Zerfall des osmanischen Reichs, der Machtübernahme von Mustafa Kemal Pascha und den darauf folgenden bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen der Türkei und Griechenland. Nach einem zweijährigen Mathematik- und Chemiestudium an der Universität in Istanbul war er unter der damals herrschenden Militärjunta wegen politischer Aktivitäten gezwungen die Türkei zu verlassen. Eigentlich hatte er sowieso vor, sein Studium im Ausland fortzusetzen, gegen den Willen seines Vaters, welcher der Meinung war, dass ein Studium leicht zu politischer Radikalisierung führen könne. Er ließ sich dadurch nicht abschrecken und brach 1960 nach Frankfurt am Main auf, wo er anfangs an einer Tankstelle Arbeitsmöglichkeiten auf der dortigen US-Militärbasis erfuhr. Da er ganz gute Eng-

lischkenntnisse hatte, bekam er auf Anhieb eine Stelle als Schreiner. Gleichzeitig schrieb er sich zum Maschinenbaustudium ein und sah sich schon auf dem besten Weg zum Erfolg. Leider dauerte die Freude nicht lang: er musste zurück in die Türkei, um seinen Militärdienst zu absolvieren. Immerhin durfte er als Lehrer in einem Dorf in Ostanatolien arbeiten, bis er 1963 im Rang eines Leutnants aus der Armee entlassen wurde und zurück nach Frankfurt reisen durfte. Kurz vor seiner Entlassung hatte er in Pamukkale fünf junge deutsche Touristen getroffen und sich mit ihnen angefreundet. Einer von ihnen arbeitete als Chemiker bei der Firma Rheinisches Spritzgusswerk in Dellbrück, die vor allem Plastikteile für die Autoindustrie herstellte. Er vermittelte ihm eine Anstellung bei seiner Firma. Muammer Akkoyun zog im April 1964 von Frankfurt zuerst nach Odenthal, und dann nach Mülheim in die Keupstraße Nr. 40. Im Erdgeschoss des Hauses befand sich die Gastwirtschaft Fassbender, wo er sich mit seinen türkischen Freunden zu treffen pflegte. Und hier lernte er die Familie Fassbender kennen.

Da er inzwischen recht gut Deutsch sprach und sich auch sonst ganz gut mit den Verhältnissen in seiner neuen Heimat auskannte, wurde er von seinen Landsleuten oft gebeten zu übersetzen, für sie Formulare auszufüllen oder sie auf Behördenängeln zu begleiten. 1965 bot ihm

Johann Witt, Pächter der Gaststätte Fassbender, mit Tochter Gerdi und Muammer Akkoyun 1966



der Gastwirt zusätzlich zu seiner Arbeit in der Dellbrücker Firma einen Job als Kellner an, aber er fungierte oft auch als Schlichter bei den damals recht häufigen Streitereien und Schlägereien zwischen den türkischen, kurdischen und deutschen Gästen: „Jede Woche berichteten sie im Radio über Schlägereien in der Gaststätte Fassbender!“ Der Anlass dafür war meist eine Frau.



Keupstraße 36: Johann Witt vor seiner Gaststätte im September 1980

Im Laufe der Zeit hatte sich ein recht inniges Verhältnis zwischen ihm und der damals fünfzehnjährigen Tochter des Gastwirts entwickelt, das der Vater auf keinen Fall dulden wollte. Also zog Muammer Akkoyun nach Merheim, aber jeden Tag brachte er seine Gerdi zur Berufsschule und holte sie wieder ab, um dann spät in der Nacht zu Fuß nach Hause zu laufen, weil er kein Geld für Straßenbahn und Bus hatte. So kam es manchmal vor, dass er bei seiner Arbeit in der Dellbrücker Firma vor Müdigkeit zusammenbrach. Nachdem Gerdi schwanger wurde und in den Hungerstreik trat, um ihre Eltern zu zwingen ihr zu erlauben Muammer zu heiraten, gaben die Eltern letztendlich schweren Herzens nach und erlaubten die Heirat. Sie stellten allerdings die Bedingung, dass er vorher die zukünftige Schwiegermutter und seine Braut nach Izmit bringen und sie mit seinen Eltern bekannt machen müsse. Nachdem er seinem Vater geschworen hatte, dass er stets seiner Verantwortung gegenüber seiner türkischen und seiner neuen deutschen Familie gerecht werden würde, hatte er auch dessen Segen. Daraufhin mussten noch unendliche behördliche Schwierigkeiten überwunden werden, ehe sie schließlich am 24. Juni 1966 heiraten konnten, kurz bevor ihre erste Tochter, Aylin, geboren wurde. 1971 kam die zweite Tochter, Britta, auf die Welt, und 1974 folgte der Sohn Roger Mehmet Johann. Während dieser Zeit wohnten sie in einer Wohnung über der Gaststätte.

Gleichzeitig entwickelte er sich beruflich weiter: 1969 übernahm er für kurze Zeit den Hähnchengrill in der Keupstraße 92, renovierte Haus und Laden, musste dann aber beides aufgeben, als er wegen Waffenbesitzes verhaftet wurde. Von 1971 bis 1974 war er bei der Firma Strabag in der auf Computer umgestellten Buchhaltung angestellt. 1974 eröffnete er mit einem deutschen Fachmann in der Keupstraße 38 ein Büro



Familie Akkoyun 1979 vor dem Eingang zum Kölner Zoo (Roger, Gerdi und Muammer, Aylin und Britta)



Muammar 1. Büro 1974 in der Keupstraße 38

für Übersetzungen, Buchungen für Flugreisen und Buchhaltung. Er führte damals über 20 Buchhaltungen von türkischen Geschäftsleuten, überwiegend aus der Keupstraße. Nebenbei war er auch als Immobilienmakler tätig.

1992 gründete er mit drei deutschen Rechtsanwälten aus Aachen eine Rechtsberatungsfirma im Haus Ecke Heitkampstraße/Keupstraße, das bis dahin eine Bank beherbergt hatte. Er führte die Firma dort mit einer Kölner Rechtsanwältin bis 1995, dann zogen sie in Räume über der Firma Harbeke am Clevischen Ring, bis er das Geschäft an eine Rechtsanwaltskanzlei verkaufte.

„Ich war damals eine Art Stammesältester der türkischen Community in Mülheim, ja sogar darüber hinaus. Manchmal riefen mich Leute an, die inzwischen nach Berlin oder anderswohin gezogen waren, und baten mich um Rat und Schutz.“

1980 kaufte er ein Haus in Longenrich, in das er mit seiner Familie nach umfangreichen Umbauarbeiten 1984 einziehen konnte. Anfang des Jahres 2000 beschlossen er und seine Frau, Köln zu verlassen und nach Waldbröl zu ziehen, um der

Familie seiner Tochter und ihrem ersten Enkel (inzwischen sind es zwei) näher zu sein. Vor vier Jahren ist seine Frau an Krebs gestorben, nach 45 sehr glücklichen Ehejahren: *„Sie war mein Ein und Alles, ich habe sie abgöttisch geliebt!“*

Glücklicherweise sind seine Kinder in Reichweite. Seine zweite Tochter, die auch zwei Kinder hat, lebt in Köln-Weidenpesch. Sein Sohn Roger ist Anfang 2015 zurück in die Keup-

straße gezogen, wo er bis zu seinem 14. Lebensjahr aufgewachsen ist. Auch nachdem er weggezogen ist, pflegt Muammar Akkoyan weiter seine Beziehungen zur Keupstraße, in den letzten Jahren allerdings eher telefonisch. Vater und Sohn finden, dass es leider die sehr persönlichen Beziehungen, die noch bis in die 90er Jahre zwischen den Bewohnern herrschten, inzwischen nicht mehr gibt, alles sei sehr viel anonym geworden. Auch sei die Vielfalt verloren gegangen: *„Jetzt ist es eine rein türkische Straße“*. Aber sie sind sich einig: *„Die Keupstraße ist immer noch ein spezielles kleines Universum.“*

Karneval in der Keupstraße 1981





Keupstraße 36, Muammer Akkoyun im Oktober 2015

Verwendete Bilder:

Historische Fotos: Rheinisches Bildarchiv der Stadt Köln

Fotos aus heutiger Zeit: Peter Bach, Helmut Goldau, Tal Kaizmann und Joachim Römer

Etlliche Fotos wurden von den Interviewten zur Verfügung gestellt.

Publikationen der Geschichtswerkstatt Mülheim:

Köln-Mülheim in der NS-Zeit

Ergebnisse unserer Spurensuche über die Jahre 1933 – 1945

Dezember 2009, 56 Seiten A4

Jüdisches Leben und Verfolgung in Köln-Mülheim

Dezember 2009, 44 Seiten A5

100 Jahre Köln-Mülheim

2014, 78 Seiten A5

Die Broschüren können als pdf von unserer Webseite heruntergeladen werden.

Kontakt:

info@geschichtswerkstatt-muelheim.de

www.geschichtswerkstatt-muelheim.de



www.geschichtswerkstatt-muelheim.de

